

Der Lübecker Volksbote erscheint jeden Nachmittag, außer an Sonn- und Festtagen. Der Abonnementspreis beträgt bei Lieferung durch die Boten frei ins Haus monatlich 12 Mk. Redaktion: Johannisstraße 46. Fernruf 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die achtgehaltene Petitzeile oder deren Raum 3,00 Mk., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 2,50 Mark, Reklamen 12,00 Mark. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46. Fernruf: 926.



TAGESZEITUNG FÜR DAS ARBEITENDE VOLK

# Lübecker Volksbote

Nr. 31. Montag, den 6. Februar 1922. 29. Jahrgang.

## Verhandlungen im Eisenbahnerstreik.

Berlin ohne Licht und Wasser.

Berlin, 6. Februar. (Eigener Telephondienst.)

Auch der Sonntag hat nur unwesentliche Änderungen in der Streiklage gebracht. Die Erwartung des Reichsverkehrsministeriums, daß der Streik durch die Isolierung der Reichsgewerkschaft zusammenbrechen würde, ist nicht in Erfüllung gegangen, wenn auch an einzelnen Stellen die Streikenden zur Arbeit erschienen. Dieses geringe Plus wurde durch den

### Eintritt der badischen Eisenbahner in den Streik

glatt erledigt. Die uneingeschränkte Weiterführung des Streikes, ja die teilweise Verschärfung sind als Zeichen dafür anzusehen, daß die Streikenden von ihrem guten Recht überzeugt sind, und daß mit einer längeren Streikdauer zu rechnen wäre, wenn eine Vermittlungsaktion dem gegenwärtigen Zustand nicht bald ein Ende machen würde. Eine Vermittlungsaktion ist um so mehr angebracht, als der Schritt der Gewerkschaften nicht den notwendigen Erfolg hatte und leider auf Seiten der Reichsgewerkschaft wie auf Seiten der Regierung nicht immer ganz richtig gehandelt worden ist.

Von dieser Überzeugung ausgehend, hat der sozialdemokratische Parteivorstand die schwierige Aufgabe übernommen, die beteiligten Seiten einander näher zu bringen. Schon am Sonnabend nachmittag haben Verhandlungen zwischen Parteivorstand und dem Reichskanzler stattgefunden, die ergaben, daß dem Reichskanzler eine Einigung auf gesunder Basis erwünscht ist. Die Genossen Herrmann Müller und Otto Wels verhandelten deshalb anschießend an diese Besprechung im Namen des Parteivorstandes mit führenden Mitgliedern der Reichsgewerkschaft über die Differenzpunkte. Die Besprechungen führten nur zu einem vorläufigen Ergebnis und wurden deshalb am Sonntag morgen 10 Uhr fortgesetzt. Man einigte sich auf Beschlüsse, das in einer Kabinettsitzung, an der von der Sozialdemokratie die Genossen H. Müller und Wels, vom Zentrum Spahn und Wulfflin und von den Demokraten Crelenz teilnahmen, vorgelegt wurde. Trotz aller Bemühungen unserer Parteiführer, zu einem Ziele zu gelangen, ergaben sich in der Kabinettsitzung große Schwierigkeiten, zumal mehrere Minister nicht nur die Verhandlung mit der Reichsgewerkschaft ablehnten, sondern überhaupt jedem Verhandeln schroff gegenüberstanden. Schließlich einigte man sich dahin, heute, Montag, morgen 10 Uhr mit dem Beamtenschaftsbund, dem die Reichsgewerkschaft angegeschlossen ist, Verhandlungen über die Beilegung des Streikes zu führen. Daß man zur Führung von Verhandlungen für die Reichsgewerkschaft den Beamtenschaftsbund heranzieht, ergibt sich aus dem Umstand, daß die Post- und Telegraphengewerkschaft den streikenden Eisenbahnern äußerst nahe steht.

Die Verhandlungen werden sich hauptsächlich auf die sachlichen Forderungen der Reichsgewerkschaft beziehen. Ueber die Ansprüche dieser Gewerkschaft sind der Öffentlichkeit falsche Mitteilungen gemacht worden. Es trifft nicht zu, daß die Streikleitung irgendwelche Änderungen vom Reichsverkehrsministerium und andere radikale Maßnahmen verlangt, sondern sie fordert, daß keine Verlängerung der Arbeitszeit und eine gerechtere Regelung der Lohnforderung eintritt. Ueber diese beiden Streitpunkte wird heute verhandelt werden. In Anbetracht der schwierigen Lebensmittelversorgung, in der sich ein Teil der Großstädte befindet und angesichts dessen, daß viele große Betriebe infolge Kohlenmangels ihre Beschäftigung nicht aufrechterhalten können, erwartet man in maßgebenden Kreisen, daß die Besprechungen zwischen Regierung und Beamtenschaft bald zu einer Verständigung führen und die Reichsgewerkschaft in aller Kürze den Streikabbruch proklamieren wird.

Vorläufig geht der Streik weiter. Sobald eine Einigung erzielt und die Streikparole rückgängig gemacht ist, wird die Verordnung des Reichspräsidenten automatisch zurückgezogen. Mit einem regelmäßigen Zugverkehr wird aber trotzdem vor Ende dieser Woche kaum zu rechnen sein.

## Streik in den Berliner städtischen Betrieben.

SPD. Berlin, 6. Februar. (Eig. Drahtbericht.)

Ein Häuflein Radikalgehirnter in Berlin hat es abermals fertig gebracht, Berlin in Dunkelheit zu versetzen, den Kranken Licht und Wasser zu entziehen (nur das Aquarium wird bedient, damit die Krokodile nicht verenden) und der Öffentlichkeit jede Möglichkeit zur dringenden Beförderung auf den elektrischen Bahnen zu nehmen. Seit Sonntag vormittag 4 Uhr haben die Elektrizitätswerke die Belieferung des Stromes eingestellt. Seit 6 Uhr ruht die Gas- und Wasserversorgung. Mancher alte Familienvater steht stundenlang in der Kälte um einen Eimer Wasser. Man sah an einigen Stellen lange Promenaden solcher Wasserhüter von früh bis zum späten Abend.

Der Streikrunder ist geradezu lächerlich. Während der Magistrat den Schiedspruch des Reichsarbeitsministers anerkennt, der eine Verlängerung des bestehenden Mantelgesetzes bis zum 30. 6. 22 vorseht, verlangen die Streikenden die Verlängerung bis zum 31. Dezember, obwohl der Magistrat bereit ist, in den ersten Märztagen auch über diese Verlängerung zu verhandeln.

Der „Vorwärts“ bezeichnet den jüngsten Ausstand in Berlin als einen Streik gegen Berlin und einen selbstmörderischen Wahnsinn. Auch die „Freiheit“ nennt den Ausstand ein unverantwortliches Unternehmen, das allen gewerkschaftlichen Grundfragen widerspreche. Der Berliner Polizeipräsident hat noch keine Maßnahmen getroffen. Er erwartet, daß die einsichtigen Arbeiter eine weitere Auswirkung verhindern. Die Technische Nothilfe ist aufgeboten. Von bürgerlicher Seite wird ein Gegenstreik erwogen.

## Verhärfung des Streiks in Hamburg.

Die Mitglieder des Deutschen Eisenbahnerverbandes haben in Akkord erfolgter Mahngelung, die wegen Verweigerung von Streikarbeit stattfand, den Streik der Mitglieder des Deutschen Eisenbahnerverbandes für Groß-Hamburg beschloffen. Durch diesen Streikbeschluss ist die Lage für die übrige Arbeitnehmerchaft nicht verändert. Die gewerkschaftliche Disziplin erfordert, die bisherige Neutralität zu bewahren, von Betriebsabschlüssen abzusehen und die kommenden Parolen der Spitzenverbände abzuwarten.

Die Betriebsarbeiter und Angestelltenräte, Gewerkschaftsvorstände und Delegierten zum Ortsausschuss werden in einer am Dienstag, 7. Februar, abends 7 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses stattfindenden Vollversammlung zum Eisenbahnerstreik Stellung nehmen.

Ortsartell des Allgemeinen freien Angestelltenbundes. Ortsausschuss des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes. Freigewerkschaftliche Betriebsrätezentrale Groß-Hamburg.

Auf Grund des Abwehrstreiks der Eisenbahner richtete der Ortsausschuss des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes an seine Berliner Zentrale folgende Telegramme: „Deutscher Eisenbahnerverband heben Streik beschloffen, da Mitarbeiter wegen Verweigerung von Streikarbeit an zwei Betriebswerkstätten gemahngelgt. Angebotene Notstandsarbeiten des Deutschen Eisenbahnerverbandes wurden von Eisenbahndirektion Altona abgelehnt. Große Sympathie für die Eisenbahner vorhanden.“

## Der Streik in Mecklenburg.

Im Auftrage der Eisenbahn-Direktion Schwerin wird uns vom Hauptbahnhof Rostock mitgeteilt:

„Trotz des teilweise ausgebrochenen Streiks der Eisenbahn-Beamten wird im diesseitigen Bezirk der Betrieb, insbesondere zur Beförderung lebenswichtiger Güter, soweit wie möglich aufrechterhalten. In wieweit auf den einzelnen Strecken die Annahme und Abbeförderung bewirkt werden kann, ist jedoch ungewiß. Es empfiehlt sich deshalb dringend, vor der Anklopfung auf der betreffenden Station Erkundigungen einzuziehen. Bei weiteren Einschränkungen des Betriebes werden zur Beförderung nur angenommen werden können:

Lebensmittel, Vieh, Feuerungsmaterialien, Benzol, Maschinenteile, Apothekerwaren, Zeitungsdrukpapier.

Der Verkehr wird voraussichtlich auch nach den Stationen der Lübeck-Büchener Eisenbahn (also nach Güterbahnhof Hamburg-B. B.) über Lübeck und der Lübeck-Gütiner Bahn, sowie nach der Strecke Neubrandenburg-Friedland aufrecht erhalten sein. Hierfür ist einwilligen auch die Annahme von Lebensmitteln, Vieh und Milch nach Berlin über Neubrandenburg zugelassen. Im übrigen ist der gesamte Zugverkehr nach Stationen außerhalb des diesseitigen Bezirks gesperrt.“

## Ein Aufruf der Reichsgewerkschaft.

Berlin, 4. Februar.

Die Reichsgewerkschaft Deutscher Eisenbahnbeamten verbreitet durch Flugblätter einen Aufruf, in dem es heißt:

„An alle deutschen Beamten, Arbeiter und Angestellten! Die Leitung der Reichsgewerkschaft Deutscher Eisenbahnbeamten und Anwärter hat mit Verwunderung von dem Aufruf des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, des Deutschen Gewerkschaftsbundes, des Gewerkschaftsrings und des Afa-Bundes Kenntnis genommen und sieht sich zu folgender Erklärung veranlaßt: Wir können uns das Zustandekommen dieses über-eiltten Aufrufs nur damit erklären, daß die Leitungen der genannten Verbände die bekannte Sachlage auf Grund völlig falscher Informationen beurteilt haben. Das von Stunde zu Stunde sich weiter verstärkende Heer der mit uns im Kampfe stehenden Beamten, Arbeiter und Angestellten ist nicht für eine Sonderbestrebungen allein in den Streik getreten, denn mit der Verbesserung der bedauernswerten Lage der Arbeiter- und Beamtenschaft wird selbstverständlich auch eine Besserung aller Arbeitnehmer erreicht werden. Solchen Zielen entgegenzuarbeiten ist allenfalls Sache der kapitalistischen Organisationen, niemals aber die Aufgabe großer Arbeitnehmerverbände.“

Wir kämpfen für den bei der Reichseisenbahn im gesetzlichen Verordnungswege bereits teilweise beseitigten Achtstundentag, weil jede willkürliche Verlängerung des normalen Arbeitstages die unausbleibliche Folge nach sich ziehen würde, daß zehntausende Arbeitnehmer aller Berufe auf die Straße geschickt würden. Wir kämpfen um die gesetzliche automatische Ausgleichung der Löhne und Gehälter an die steigende Wertung des Geldes. Diese Forderungen sind die ureigensten und brennendsten Forderungen nicht nur unserer eigenen Kollegen, sondern jedes deutschen Beamten, Arbeiters und Angestellten. Unser Kampf ist daher ein Kampf auch für die Interessen der obenerwähnten Organisationen der Arbeitnehmer.“

Fünf volle Tage hindurch war sowohl der Reichsregierung als auch den Unterzeichnern des Aufrufs der Streikentschluss der Reichsgewerkschaft genau bekannt. Trotzdem aber hat keine einzige dieser Stellen Schritte unternommen, um die dringend notwendige Sicherung des Achtstundentages und die geforderte maßvolle Einkommenserhöhung, verbunden mit der gleitenden Lohn- und Gehaltsstufala herbeizuführen und damit einen Streik überflüssig zu machen. Die Starr ablehrende Haltung der Regierung und die Gleichgültigkeit der jetzt mit dem gerade arbeitnehmerfeindlichen anmutenden Aufruf hervorgerufenen Verbände haben die Katastrophe des Eisenbahnerstreiks lebenden Auges heraufbeschworen.“

Nachdem wir vorliegend die alle deutschen Arbeiter ausnützte verächtlich behandelnden Streikziele und die Streikursachen nochmals für jedermann klar gestellt haben, erwarten wir von dem ehrlichen Verantwortungsbewußt und Pflichtbewußtsein, welches auch die Leitungen der der Aufruf zeichnenden Verbände ihren Mitgliedern gegenüber nicht leugnen können, daß sie den beklagenswerten, die gesamte Arbeitnehmerbewegung schwer schädigenden Aufruf vom heutigen Morgen zurücknehmen werden.

Uns werden weder von der kapitalistischen Presse mit Behagen abgedruckte Aufrufe noch Drohungen, Ausnahme-Verordnungen und „Befehle“ in unserem Entschluß wankend machen, den für unsere Kollegenchaft und damit zugleich für alle Arbeitnehmer Deutschlands begonnenen Kampf bis zum Sieg des berechtigten genug geforderten guten Rechts mit steigender Energie durchzuführen.“

## Der englisch-französische Wettkampf.

Paris und London arbeiten mit vorgespannten Kräften an der politischen und wirtschaftlichen Umgestaltung Europas. Aber der Quai d'Orsay und die Downing Street arbeiten nicht Hand in Hand, nicht einmal parallel. Erst unterirdisch, schließlich ganz offensichtlich, arbeiten sie gegeneinander. Und dieses Ringen, in dem die anderen Völker Preis und Einfluß sind, trägt die leidenschaftliche Spannung eines Wettkampfes in sich.

Paris hat vor London einen erheblichen Vorsprung voraus, denn es begann viel früher und zielbewußter zu arbeiten. Aber England hat inzwischen diesen Vorsprung fast wettgemacht und ist dem Quai d'Orsay gegenwärtig dicht auf den Fersen. Es geht jetzt hart auf hart.

In Paris begann man bereits 1915, vielleicht schon etwas früher, jedenfalls in dem Augenblick, als es klar war, daß Deutschland den Krieg nicht mehr gewinnen konnte und als man in Paris hoffen konnte, mit Hilfe neuer Bundesgenossen den Krieg siegreich zu beenden. Von diesem Augenblick an begann man zielbewußt an einer Umgestaltung Europas zu arbeiten. Das Ziel war die politische Hegemonie Frankreichs auf dem Festlande. Die Mittel waren die Zertrümmerung Oesterreich-Ungarns in sogenannte Nationalstaaten, die man damit zu Vasallen Frankreichs zu machen gedachte, die Isolierung und Verkleinerung Deutschlands und womöglich dessen Auflösung in unabhängige Kleinstaaten. Dazu gehörte die Annektierung von Elsas-Lothringen und des linken Rheinufers, die Abtrennung Schleswig-Holsteins, Ost- und Westpreußens, Polens und Oberschlesiens. Die letzteren Gebiete sollten dem unter russischer Oberhoheit stehenden Großfürstentum Polen einver-

leicht werden. Russland sollte außerdem Konstantinopel erhalten und damit von einem weiteren Vordringen nach Westen abgelenkt werden. Auf dieser Basis wurde im Februar 1917, kurz vor dem Ausbruch der russischen Revolution, ein Abkommen zwischen der russischen und der französischen Regierung in Petersburg abgeschlossen.

Die russische Revolution, besonders aber der Sieg der Bolschewisten über Kerenski, entzog diesem Plan seine östliche Basis. Und deshalb arbeitete Frankreich mit Leidenschaft und Hartnäckigkeit an dem Sturz der Bolschewisten. Als sich alle Versuche in dieser Richtung als vergeblich erwiesen, stellte Paris eine neue Basis auf. An Stelle Russlands trat Polen. Aber nicht ein Großfürstentum von 20 Millionen Einwohnern, sondern eine Großmacht von 40 Millionen. Die Türkei sollte neu aufgestellt, wenn auch wesentlich verkleinert, und gegen Griechenland gestärkt werden. Damit geriet Frankreich aber auch in Konflikt mit England.

Es ist nicht offenbar ersichtlich, ob England erst von diesem Augenblick an sich darüber klar wurde, daß die französische Europapolitik sich mit den englischen Interessen nicht vertrage, oder ob man sich darüber in London schon früher Rechenschaft ablegte. Jedenfalls begann London, das bis dahin im Schlepptau von Paris schleppte, bewußt eine eigene Politik zu betreiben, die sich von der französischen wesentlich unterscheidet.

Wie die Pariser Politik von ausgesprochenen machtpolitischen Gesichtspunkten ausgeht, geht London von wirtschaftlichen aus. Beide allerdings waren zunächst unter dem vieldeutigen Wort der „Wiederherstellung des europäischen Gleichgewichts“ vereinigt. Aber wenn Frankreich darunter die Aufteilung der Macht zwischen Frankreich und England denkt, wobei Frankreich in Europa England außerhalb Europas herrschen, so denkt England an das wirtschaftliche Gleichgewicht, wobei es zunächst auch sich den Löwenanteil zuspricht. Und in London glaubte man ursprünglich, Politik und Wirtschaft auseinander halten zu können. Man glaubte, die politische Verunstaltung des Festlandes würde ohne wirtschaftlich nachteilige Folgen bleiben.

Von diesem Irrtum ist man jetzt in London gründlich geheilt. Als praktische Leute begannen die Engländer also damit, ihre eigene politische Stellung zu vereinigen. Und zwar von Grund auf. Die Flottenveränderung mit Amerika, die Ausgleiche Amerikas und Japans, die Ausöhnung mit Irland, die Befriedigung Ägyptens, sind ebenso viele Marksteine dieses groß angelegten Werkes. Nachdem es so die Arme frei hatte, begann England mit Frankreich zu unterhandeln. Als gute Geschäftsleute ziehen die Engländer einen mageren Vergleich einem fetten Prozeß vor. Und Briand war dabei, diesen Vergleich abzuschließen, als ihn die Falschrevolution zum Rücktritt veranlaßte. Seitdem hat London, durch den Schutzvertrag mit Belgien, das belgisch-französische Militärbündnis ausgehöhelt. Es geht hart auf hart.

J. S. J.

## Deutschlands Entwaflnung.

Paris, 4. Februar.

Dem Bericht über den Geheimschritt für die Militärreform, der schon in der Kammer verteilt worden ist, liegt u. a. der Bericht des Generals Nollet vom 24. 12. 21 über die Ergebnisse der Kontrollmaßnahmen in Deutschland bei. Nach diesem haben die Deutschen das nachstehend angeführte Kriegsmaterial ausbezogen und zerstört: Kanonen und Kanonenrohre 40 655, Minenwerfer 11 592, vollständige Maschinengewehre und Maschinengewehrteile 318 631, Tragmaschinen 4 482 337, Flammenwerfer 1115, Flugzeuge und Wasserflugzeuge 16967, Motoren 31640. Der Kontrollkommission sind 6942 Fabriken bekannt geworden, in denen ehemals Kriegsmaterial hergestellt worden ist. Die Kommission hat 6503 davon inspiziert und in 6097 den Betrieb freigegeben. In

materieller Hinsicht, sagt der Bericht, machte die Entwaflnung weitere Fortschritte. Über Lattache ist, daß die Gewerkschaften gegen die Kontrollkommissionen Partei ergreifen haben. Es sei bezeichnend für die Wandlung in ihrer Haltung, die dazu angeht, die Maßnahmen für die Entwaflnung Deutschlands zu gefährden. Der Bericht sagt ferner: Die Kontrollkommission verlangte die Vereinstellung der überzähligen höheren Offiziere, die in neuen Truppenkörpern subalterne Kommandostellen innegehabt hätten.

## Einkommen und Brotpreis.

Der wirtschaftliche Ausschuß des Reichsmittelschlichtungsrats beschäftigte sich, wie den „B. V. N.“ mitgeteilt wird, am 1. Februar mit dem Beschluß des Unter Ausschusses für Landwirtschaft und Ernährung vom 25. Januar, betreffend die von der Reichsregierung geplante Herabsetzung der Verbilligungszuschüsse für Brotgetreide. In der Erörterung wurde besonders darauf hingewiesen, daß die daraus folgende Brotpreiserhöhung einen Notstand für alle Lohn-, Gehalts- und Rentenempfänger und auch für die erwerbsunfähigen Kleinrentner zur Folge haben wird, der zweifellos zunächst eine neue Unruhe in das Wirtschaftsleben tragen muß. Die augenblickliche Behebung dieses Notstandes kann nur durch eine Erhöhung der Bezüge der Betroffenen eintreten, die entgeltliche Gesundheit muß jedoch durch eine umfassende Produktionssteigerung aller Gewerbe erreicht werden. Vertreter der Arbeitgeber der Landwirtschaft machten eingehende Darlegungen über das geplante Produktionsprogramm der Landwirtschaft. Mit allen gegen eine Stimme wurde darauf die Entschickung in folgender Form angenommen: „Der Beschluß des Reichskabinetts auf Herabsetzung der vom Reich zur Verbilligung des Brotgetreides aufgewendeten Zuschüsse ist durch die Forderung der Vertreter der Entente veranlaßt worden. Er berührt den Preis für das Umlagegetreide nicht; an diesem ist nichts geändert worden. Auch bei der Erhöhung des Brotpreises um 75 Prozent sind zur Aufrechterhaltung der Brotgetreidewirtschaft im laufenden Erntejahre noch 10,6 Milliarden Mark für Zuschüsse aus Reichsmitteln vorgeschlagen, um eine noch härtere Erhöhung des Brotpreises zu verhindern.“

## Ein neuer Schwindel.

Die infamen Verleumdungen gegen sozialdemokratische Führer, besonders auch gegen den Reichspräsidenten, genügen der deutschnationalen Presse nicht mehr. Man zieht wiederholt auch die Schliche und überaus talente Frau des Genossen Ebert durch die deutschnationalen Spalten. Die „Deutsche Tageszeitung“, das Agrarblatt „für deutsche Art“, leistet sich in ihrer letzten Abendausgabe einen besonders geschickten Anwurf. Sie behauptet, Frau Ebert ließe ihre private Korrespondenz durch das amtliche Bureau des Reichspräsidenten besorgen und amtlich mit Porto versehen. Außerdem wende sie das majestätische „Wir“ an, während sonst jeder Sterbliche das einfache „Ich“ in seinem Schriftwechsel benutzen müsse.

Dem Agrarierblatt ist von dem Leiter des Bureaus des Reichspräsidenten jetzt die folgende Erklärung zugegangen: Die den neuesten Schwindel einfach niedriger hängt:

„In der heutigen Abendausgabe Ihres Blattes wird unter der Überschrift „Von der Parteilichkeit der Frau Reichspräsidentin und dem pluralis majestatis“ behauptet, daß die Frau des Reichspräsidenten ihre Privatkorrespondenz unter dienstlicher Frankatur erledige und daß ihre Neujahrswünsche die Fassung gehabt hätten:

„Neu Ebert senden die besten Wünsche zum neuen Jahre.“ Beide Behauptungen sind unrichtig. Der Reichspräsident hat die ihm aus Anlaß des Jahreswechsels zugegangenen Glückwünsche in den Fällen, wo eine Erwiderung geboten war, durch Uebertragung einer Beauftragten erwibert. In den Fällen, in denen gleichzeitig auch seiner Gattin Glückwünsche ausgesprochen waren, wurden diese die Aufschrift „Ebert, Reichspräsident“ tragenden Beauftragten durch den schriftlichen Zufuß ergänzt, und Frau Ebert senden die besten Wünsche zum neuen Jahre.“ Diese Karten wurden, da es sich um eine durch die amtliche Stellung des Reichspräsidenten veranlaßte Korrespondenz handelt, vom Bureau des Reichspräsidenten als Dienstbrief erledigt. Privatkorrespondenz des Reichspräsidenten und seiner Gattin werden stets als Privatbriefe frankiert.“

Das majestätische „Wir“ schrumpft danach zu einer einfachen bürgerlichen Mehrzahl zusammen, was jeder Schüler der sechsten Volksschulklasse erkennen kann. Nur wer fälschlich das „und“ wegläßt, kann zu der häßlichen Bemerkung über den „pluralis majestatis“ kommen. Dazu braucht man allerdings die klassische Bildung des deutschen Landbändlerblattes.

## Brief aus Moskau.

Von C. Bollmershaus.

Moskau, 22. Januar.

Nach langen Mühen und Beschwerden gelangten wir endlich zur russischen Grenze. Bei jedem Kilometer vorwärts streut man sich, aber man stelle sich vor: zu einer Strecke von 125 Werst, etwa 160 Kilometer, braucht ein Güterzug dreimal 24 Stunden Wir beschloßen deshalb von Sokolnitsch aus bis Moskau im Personenzug zu fahren. Ein Begleiter blieb jedoch bei dem Transport, er ist am 16. Januar, nach zehn Tagen, glücklich in Moskau angekommen. Am 23. Januar denken wir nach dem Hungergebot abzufahren.

Der Eindruck, den Moskau auf einen Fremden macht, ist geradezu depressierend. Eine tote Stadt! Abgerissene Holzhäuser, die man aus Mangel an Brennholz zer schlagen hat. Halbe Mauern, zertrümmerte Fensterbänke, mit Papp und Blech notdürftig zusammengehalten, durch die der Rauch der qualmenden Öfen auf die Straße dringt. Was weiter auffällt, sind die hier und da verstreuten herorkommenden Privatverkaufsläden, in denen allerhand Gegenstände, wie Seife, Brot, Mägen, Eisenwaren usw. zu haben, die aber in ihren Preisen unerschämmt sind. Der Schieberhandel blüht. Alles spekuliert. Keiner kann mit dem geringen Sold und dem Paß auskommen.

Ein Eisenbahnarbeiter außerhalb Moskaus erhält im Monat 24 russische Rubel Brot, 5 Pfund Fleisch, 2 Pfund Salzheringe und 75 000 Rubel (3000 Rubel = 1 Mark). Arbeiter, Beamte, Tischler, alles spekuliert. In Moskau erhalten die Arbeiter bis zu 3 Millionen Rubel im Monat. Jeder hat außer seiner Berufsarbeit noch Nebenbeschäftigung. Diejenigen, die Metall beschaffen können, machen Feuerzeuge und andere Kleinigkeiten.

Seit etwa sechs Wochen ist der Handel freigegeben. Die Preise sind selbst für valutarstarke Leute unerschwinglich. Moskau hat jetzt auch wieder drei große Restaurants, von denen das eine — Amper — von den Gewerkschaften eingerichtet, nicht aber in eigene Regie genommen worden ist. Hier verkehrt die „Sowjetbourgeoisie“. Ein Essen, für das man in Berlin 20 Mark bezahlt, kostet 300 000 Rubel = 100 Mark.

Die Moskauer Kunst, das Ballett und die Oper sind noch auf der Höhe. Hier hat der Umsturz wenig bewirkt. Daß Russland ein Land der „Freiheit“ ist, merkt man daran, daß man vor Rotarmisten fast nicht laufen kann. Trotski hält Paraden auf dem roten Platz ab, aber der Paradezug reicht an den ehemaligen preußischen doch noch nicht ganz heran. Wenn der Moskauer Sowjet im Großen Theater tagt, ist die Rote Armee in einem Umfang aufgeführt, wogegen das Polizeiaufgebot bei der Tiergartendemonstration 1912 in Berlin gering gewesen ist.

Nicht jedem Sterblichen ist es vergönnt, in den Kreml — Sitz der Regierung — zu kommen. Es gibt eben keine Bureaupässe ohne große Formalitäten. Telegraph und Telefon hat man auch, aber man fährt besser, wenn man Nachrichten im Schlitzen weitergibt. Zeit scheint hier kein Geld zu sein.

Es wäre aber falsch, nicht auch tiefer in die politischen und ökonomischen Verhältnisse einzudringen. Russland aus seiner grenzenlosen Not zu erretten, erscheint fast unmöglich, und doch muß die ganze Welt sich zu einem Rettungswerk zusammenschließen. Sehr große Hoffnungen setzt man auf die deutsche Technik und auf deutsches Kapital.

Wie ich schon erwähnte, hat die Tscheka — politische Polizei — die menschewistischen Genossen, die aus dem Gefängnis entlassen

## Theater und Musik.

Stadttheater.

Sonntag, 5. Februar, Margareten.

Horizontales Bild. Ein Gedicht von Emil Gott. Auf langer Schauer reißt die Verden und Ährer. Eyles und Fades. Es ist der erste Akt, dem zum Genie sich nur Charakter fehlt. Der Heldens, als Mensch wie als Dichter, daran ist, daß er den Brennpunkt seines Lebens nie in sich selbst hatte. Anspringend freudlos wird im Reim erzählt durch Götzs Rechenregeln. Bedürfnis vor sich selbst. Keine der Personen ist echt; alle aber haben durch Götzs Talent gewisse Glanz. Ueber eine kleine Gemeinde hinaus wird Götz nie wirken. — Die Aufführung war sowohl im Ganzen wie auch in den Einzelheiten gut. Der Erdmann von Salzenburg war vielleicht zu dämonisch erzählt, aber entsprach er nicht dem Willen des Dichters.

Agonie. Ein dramatisches Spiel von Helmuth Klotzsch. (Aufführung eines jungen Lübecker Dichters.) Es ist nicht gut, wenn Dichter, die es eben erst erndtet haben, Gelegenheit bekommen, vor die Öffentlichkeit zu treten. Die Selbstkritik erlischt in der Zeit von Freundschaft, und das Talent verflacht. Ob der junge Dichter ein höheres Talent hat? Ein dramatisches Werk ist nicht leicht. Ich werde den Eindruck nicht los, daß das halbe Dageb begabter junger Männer, die man kennt, etwas ganz Gleichwertiges hätten hervorgehen können. Wo war ein Hauch aus der Wirklichkeit zu vernehmen? Wo fand ein Charakter, der pathos und Mitleiden erweckt? Sprechen die Jünglinge, die vorgeblich Arbeiter waren, achtern Soldat wurden, und kenne den Charakter der Soldaten? Das Leben spricht nicht aus der kleinen Gedichtsbüchlein. Wenn trotzdem Wirkung ausstrahlte, so kam es in dem erwartenden Zug des ersten Entstehens empfindlicher junger Seelen über die ungreifbare Grenzlinie und Mitleidenschaft des Lebens. Siehe: sprechen dabei Selbstkritik aus großer Zeit mit; im letzten Akt erlischt jeder, nicht nur Dichter. Was die Frage offen lassen soll! Sehe ins Leben! Und erzeuge dir eine ganze Lebensanschauung, so aber ist das was Solange jedes jungen Straßenden sein. In der Nacht hat Mitleid, das was im Arzte klassische Kräfte.

Inch in diesem zweiten Akt war die Wiedergabe abnehmend. Ich will die Mitwirkenden nicht einzeln aufzählen; nur Max Burghard ist genannt; der wie eine gute Leistung hat wie hier. Möge er auch in Zukunft mit seinem Mienenbild sparsam umgehen.

Aus dem Konzertsaal.

Als Schillingers letzte Weg a. Schillings, der Komposition von „Agonie“, „Hoffnung“, „Mona Lisa“ und „Solch“ das letzte Einverständnis im Stadttheater. Der Beginn des Konzerts ließ leider vieles zu wünschen übrig. Die Kritik, die dem Bereich der Musiktheater zuzuschreiben, werden offenbar gegenüber alle wesentlichen Voraussetzungen, welche von Theater ausgeben. Das Konzert war an sich nicht so schlecht, wie es jetzt

einen Mann wie Schillings beglücken. Alle diejenigen, die erklären waren, kamen voll auf ihre Rechnung; denn Schillings ist nicht nur selbst ein ganz hervorragender Sinfoniker, sondern auch ein Dirigent, der sich weit über den Durchschnitt erhebt. Er liebt die ruhige, sachliche Sprache, gibt jedem Komponisten, was ihm gebührt, versteht es aber trotzdem, auch der Musik der anderen den Stempel eigener Individualität anzubringen. Man muß es beklagen, daß Hector Berlioz, dieser noch immer bedeutendste französische Programmmusiker, mit keiner seiner vier Opern auf anderen Bühnen hat festen Fuß fassen können. Schillings spielte die Ouvertüre zu „Benvenuto Cellini“, die durch ihre ebenso entzückende, wie pikante Melodik ein wahrer Ohrenschmaus für jedes musikalisch empfindliche Menschenkind ist und durch die Steigerung der musikalischen Leidenschaft bis zur Schlußnote kehrt. Nach Berlioz kam Schillings selbst mit seinem Melodrama „Das Herzenslied“ zu Wort. Die grandiose Dichtung rührt von Wildenbruch her. Es weht Tannhäuser-Luft in der Musik von Schillings. Verhaltene hässliche Glut vermischt sich mit köstlicher Atmosphäre, an den Stimmungsgewalt der Wildenbruchschen Dichtung voll und ganz anzuschließen. Die noch immer, wenn das „Herzenslied“ im Konzertsaal vorgetragen wurde, so blieb auch diesmal kein Zuhörer unerschütterter. Die Musik und die Dichtung, die von Herrn Direktor v. Songe erbt selbst formlos gesprochen wurde, übten einen starken, nachhaltigen Eindruck aus. Den Beschluß machte Brahms' zweite Sinfonie, die in D-Dur steht. Es ist recht erquickliche Programmmusik. Freundliche Landschaftsbilder tauchen vor unserem Auge auf. Die Paare drehen sich in einem behaglichen Rhythmus. Soar ein feuriger Marsch aus der ungarischen Wälder erklingt vorüber. Schillings spielte Brahms mit dem ganzen Jander seiner Persönlichkeit. Willig folgte das Orchester dem Dirigenten. Der Beifall war nach allen Vorträgen sehr stark. Schillings selbst der Mittelpunkt begeisterungsvoller Jubelungen.

Mit harter Mühseligkeit hatte das zweite Konzert des Lübecker Lehrer-Gesangvereins zu kämpfen. Der in Aussicht genommene Solist war es infolge des Eisenbahnstreiks nicht möglich gewesen, Lübeck zu erreichen. Als Retter in der Not machte Herr Gertrude Rehrbach vom Stadttheater einspringen. Da sich der Begleiter am Jubel fast mehrer ließ, machte sich der Chorleiter des Vereins, der unermüdliche Karl Mannstädt, auch noch dafür stark machen, obwohl er die rechte Hand in der Bande trug. In einem Falle ließ auch Herr Mannstadius seine unermüdliche Hilfe, so daß es möglich gemacht wurde, das Programm fast reiblos durchzuführen. In Chorleiters Irig der Lehrer-Gesangvereins Segers „In der Alpen“, Schuberts „Mondenschein“, Schumanns „Lotosblume“, „Carola infinitus“ und „Lied als Fortschritt“, „Idyllisches Lied von Scheiden“ und Richard Straussens „Rudolfcell“ vor. Die letzte Partie „Lotosblume“ hat man mir nicht überhört genau und auch von den anderen Dichtern, bis auf Segers „Alpen“ ging nicht jenes Pochens aus, das wir sonst in Chorleiters Irig zu finden gewohnt sind. Sie haben sich nicht bis aus Herz hinaus. Herzlichstend wolle Gertrude Rehrbach. Ihre Stimme, die eine gute Sache gemacht hat, ist mehr Regelmäßig als ich und spricht ganz be-

sonders in den Höhenlagen an. Die Dame sang das „Siegeslied der Judith“, „O du schimmernde See“ und „Schlaflose Nächte“ von Tichatsow. „O du wogendes Feld“ von Rachmaninow und schließlich noch drei Lieder von Hugo Wolf (Gebet, Die Nacht, Was das Gelang). Die Sängerin fand mit ihren Liedern durchweg freundlichen Beifall, da sie außerordentlich geschmackvoll vortrug.

Ein Niesenzongier, an dem nicht weniger als 150 Musiker mitwirkten, fand Sonntag mittag im Gewerkschaftshaus statt. Auf der Kommandobrücke stand Karl Mannstädt und um ihn hatte sich alles geschart, was in Lübeck die Musik berufsmäßig ausübt. Von dem Ausmaß des Orchesters erhält man den besten Begriff, wenn ich anführe, daß allein der Kontrabaß siebenfach vertreten war, und daß auch die anderen Instrumente in entsprechender Stärke mitwirkten. Mannstädt erwies sich als ein kleiner Musik-Napoleon. Er hielt den eigens für dieses Konzert zusammengestellten Orchesterkörper nicht nur fest zusammen, sondern wußte ihm auch seinen Willen aufzuzwingen, so daß nichts verpaßt wurde. Die feinsten Farbentöne holte er heraus, als ob das Orchester schon seit Monaten aufeinander eingespült gewesen wäre. Man muß es dem kleinen, zarten, beweglichen Mannchen lassen; es kennt sich nicht nur in der Musikwissenschaft gründlich aus, sondern leistet auch als Orchesterleiter weit mehr als viele feineselene. Vieles kleine Kerlchen ist wirklich in allen Sätteln gerecht. Mit besonderer Sorgfalt war das Programm für das Niesenzongier aufgestellt. Markig und wichtig erklang Brahms' 1. Sinfonie in C-Moll, die unter dem starken Einfluß von Pechhorns fünfter („Durch Nacht zum Licht“) steht. Alle vier Sätze wurden hintereinander schon gespielt. Ein Teil der Besucher ließ es sich nicht nehmen, nach jedem einzelnen Satz Beifall zu klatschen, statt erst das Ende abzuwarten. In dieser Beziehung wird es noch der Erziehung des Publikums bedürfen. Eine Sinfonie ist trotz ihrer vier Sätze ein unteilbares Ganzes. Wer demnach in den Atempausen zwischen den einzelnen Sätzen mit seinem Beifall nicht zurückhält, unterbricht den Zusammenhang. In Zukunft sollte das etwas härter von den Konzertbesuchern beachtet werden. Auf Brahms' 1. Sinfonie folgte die russische Dichtung von Richard Strauß „Tod und Verklärung“, die starke Erregtheit auslöste, zumal das Niesenzongier die Tonbildung in geradezu musterhaftiger Form zum Vortrag brachte. Einen letzten starken Trumpf spielt Mannstädt mit Wagners „Tannhäuser“-Ouvertüre aus, mit ihrer bacchantischen Glut und sinnlichen Schwüle auf der einen Seite und der leuchtenden, frommen Weise des Pilgerchores auf der anderen. Das Publikum, das den großen Saal und die geräumigen Galerien bis auf den letzten Platz füllte, brach in leidenschaftlichen Beifall aus. Es hatte wirkliche Weisheiten erlebt und wollte sich dafür dem Leiter des Konzerts und seiner Mitarbeiter nicht unerkennlich erzeigen. Wir wollen nicht unterlassen, schon jetzt darauf hinzuweisen, daß am kommenden Sonntag ein zweites ähnliches Niesenzongier stattfinden soll, das als Gedächtnisfeier für den jüngst verstorbenen Arthur Nikisch gedacht ist. Das Programm, das in Aussicht genommen ist, verspricht abermals einen ganz erlesenen Kunstgenuss.

und des Landes verwiesen wurden — nachdem man von der Beschäftigung in die Festgebiete von Turkestan auf die durch den Hungerstreik veranlaßte Proteste des Anstandes Abstand genommen hatte — erneut wieder ins Gefängnis geworfen, soweit sie in der kurzen Zeit nicht in der Lage waren, ihr Papiervolum zu besorgen. Den in kommender Woche neu zu wählenden Moskauer Sowjet will man eben wieder „einstimmig“ aus Kommunisten zusammengesetzt haben. (Freiheit).

## Die Reformen in Rußland.

Die Reformarbeit, die Rußland zu leisten hat, um auf dem Weltmarkt als kreditwürdiger Partner aufzutreten zu können, beherrscht auch weiter im Sowjetstaat das öffentliche Interesse. Zwei Dinge sind es vor allem, über die Klarheit geschaffen werden muß, ehe Sowjetrußland seine normalen Beziehungen zu der Außenwelt wieder aufnehmen kann: die rechtliche Stellung des einzelnen und seines Eigentums und die Bedingungen, unter denen ein geregelter Waren-Verkehr stattfinden kann. Wir berichteten bereits, daß sich der allrussische Juristentkongreß mit der ersten dieser Fragen beschäftigt werde. Der Kongreß ist nunmehr zusammengetreten. Es ist nicht uninteressant, zu erfahren, was der Volkskommissar für Justizwesen Kurski bei dieser Gelegenheit in seiner Eröffnungsrede ausführte. Er sagte u. a.: „Unsere Aufgabe ist es, mit dem Aufbau unseres Justizwesens zu beginnen und vor allen Dingen den Gedanken eines einheitlichen Weltgerichts zu verwirklichen. Unsere internationalen Beziehungen erfordern die Lösung einer Reihe rein praktischer Fragen auf dem Gebiete des Handelsverkehrs und der Kreditoperationen, wo Garantien für das Eigentum der Ausländer festgelegt werden müssen. Die neue Wirtschaftspolitik erfordert die Schaffung eines Zivilrechtes auf fester Grundlage. Die Beziehungen zu der Privatindustrie und dem Privathandel müssen geregelt werden, wie auch die Formen der Landnutzung. Die Gesetze über Arbeiterschutz müssen nicht nur die Interessen der Arbeiter wahren, sondern auch die der staatlichen Betriebe.“ Das sind Worte, wie man sie auch schon auf dem Kongreß der Sowjets im Dezember vorigen Jahres hörte. Am wichtigsten unter den heutigen Umständen ist die Forderung, das Privatrecht wiederherzustellen. Allerdings wird es schwerer sein, den Weg in die Praxis zurückzufinden, als die alten Gesetzestexte aus der Kumpelkammer hervorzuholen. Interessant ist die Ankündigung über das Arbeiterschutzgesetz, das in erster Linie die staatlichen Betriebe sicherstellen soll.

Wie dieser Schutz gedacht ist, geht aus den kürzlich veröffentlichten Richtlinien des Zentralkomitees der russischen Kommunistischen Partei hervor, die sich auf die Gewerkschaftspolitik beziehen und die unter Mitwirkung Lenins geschrieben wurden. Es heißt darin, den Gewerkschaften käme die Aufgabe zu, gegen die Bürokratie, die Fehlgriffe und Uebertreibungen der staatlichen Wirtschaftsorgane anzukämpfen. Das dürfte indessen weder durch Streiks, die einen Kampf gegen den proletarischen Staat bedeuten würden, noch durch Eingriffe in die Betriebsverwaltung, sondern lediglich durch vermittelnde Tätigkeit der Gewerkschaften erfolgen. Die Streiks in der staatlichen Industrie, die infolge der Rückständigkeit einzelner Arbeitergruppen, durch gegenrevolutionäre Verhetzung oder mangelnde Umsicht der Gewerkschaften ausbrechen könnten (!) müßten schleunigst liquidiert werden. Damit wird den Arbeitern und Angestellten in den staatlichen Betrieben Sowjetrußlands das Streikrecht entzogen. Auch im übrigen sind die Richtlinien durchaus bemerkenswert. Sie gehen davon aus, die Umstellung der Wirtschaft erfordere eine Belebung der Gewerkschaften. Der Klassenkampf gegen das Privatkapital sei von neuem aufzunehmen. Der Beitritt der Arbeiter zu den Gewerkschaften dürfe fortan nur freiwillig erfolgen, da der gewerkschaftliche Organisationszwang zum Bürokratismus innerhalb der Gewerkschaften und zu ihrer Entfremdung von den Arbeitern geführt habe. Politischen Fragen gegenüber müßten sich die Gewerkschaften ebenso wie in der Frage der Religion neutral verhalten und dürften keinesfalls eine bestimmte politische Einstellung von den Mitgliedern verlangen. Alle Eingriffe der Gewerkschaften in die Verwaltung auch der privaten Betriebe, die viel Schaden angerichtet hätten, müßten aufhören, und die Fragen der Entlohnung usw. dürften lediglich durch Verhandlungen der Parteien und nicht mehr durch einseitige Verfügungen geregelt werden. Die Konzessionen, die hier an das Privatkapital gemacht werden, sind in der Tat so weitgehend, wie man es von kapitalistischer Seite nur immer wünschen kann. Die rechtliche Stellung der russischen Arbeiter dem Privatkapital gegenüber wird sich in Zukunft durch nichts von der Stellung des westeuropäischen Arbeiters unterscheiden. Wir stellen das ohne Spott fest, glauben aber die Frage nicht unterdrücken zu dürfen, ob es wirklich notwendig war, durch ein so ungeheures Meer von Blut und Tränen zu waten, um an dieser Stelle wieder zu landen. Wir glauben ferner feststellen zu können, daß die Stellung der in der zweiten Internationalen vertretenen Arbeiter bei weitem machtvoller und gestützter ist, als die der Arbeiter in Sowjetrußland. In den Richtlinien wird ja selbst zugegeben, daß sich Sowjetrußland auch seine Gewerkschaften zunächst einmal von neuem schaffen muß. Hier dürfte sich unseren menschewistischen Genossen in Sowjetrußland außerhalb jeder Politik ein vorzügliches Arbeitsfeld eröffnen, wie es überhaupt die Frage ist, ob hinter den sozialen Aufgaben im Sowjetstaat nicht jeder Streit um politische Ziele zurückgehen sollte. Eine praktische Mitarbeit in der Gewerkschaftsbewegung wird durch die hoffentlich nicht nur auf dem Papier stehende Bestimmung in den Richtlinien gewährleistet, daß jeder parteipolitische Gesichtspunkt innerhalb der Gewerkschaften ausschaltend werden soll.

Mit besonderem Eifer hielt die Sowjetregierung bislang an dem Außenhandelsmonopol fest, das für eine staatliche Oberhoheit auf wirtschaftlichem Gebiet Gewähr leisten sollte. Wir bezweifelten seinerzeit, ob sich dieses Monopol in der beabsichtigten Starrheit durchführen lassen werde. Auch in Sowjetrußland selbst scheinen diese Zweifel nunmehr die Oberhand zu gewinnen. Der stellvertretende Volkskommissar für Außenhandel Leshama, der bisher mit besonderer Entschiedenheit für die Beibehaltung des staatlichen Monopols eingetreten war, schreibt in den Berichten seines Kommissariats: „Es ist klar, daß wir den privaten Verbraucher nicht nach den gleichen Methoden mit Auslandswaren versorgen können, wie die staatlichen Institutionen. Es müssen daher unbedingt für den Privatmarkt passendere Formen und ein weniger schwerfälliger Apparat

geschaffen werden.“ Das sowjetamtliche Wirtschaftsblatt „Ökonomische Zeitschrift“ knüpft an diese Aeußerung an und erblickt die neuen Formen in der Bildung von Aktiengesellschaften und Export-Import-Gesellschaften, die einerseits aus den interessierten Trufts, Syndikaten, in- und ausländischen Firmen, andererseits aus Vertretern des Staates, d. h. des Außenhandelskommissariats, bestehen müßten, wobei den letzteren ein überwiegender Einfluß zu sichern wäre. Ob das gelingen würde, ist allerdings die Frage. Immerhin wäre es ein interessantes Experiment, eine in dem vollwirtschaftlichen und genossenschaftlichen Leben Rußlands verankerte Kammer für den Außenhandel zu schaffen und so das Sowjetssystem, das mehr sein könnte als eine sowjetami-

liche Kasse, weiter auszubauen — innerhalb einer privatkapitalistischen Wirtschaftsordnung.

Zum Schluß seien in diesem Zusammenhang einige Vergleichsziffern für den Import Rußlands 1921 und 1922 angeführt, die, dem oben erwähnten Blatt entnommen, ein anschaulicheres Bild vom Niedergang Rußlands ergeben, als Schilderungen von Augenzeugen es vermögen. Rußland führte im Jahre 1921 ein: für den Bedarf der Bergwerke für 62 Millionen Rubel, 1922 dagegen in neun Monaten nur für 4 Millionen Rubel; für die Metallindustrie 373 bezw. 38,5 Millionen; Textilindustrie 147 bezw. 50,6 Millionen; Lebensmittelindustrie 338 bezw. 18,7 Millionen und für andere Industriezweige 220 bezw. nur 75,7 Millionen.

# Volkswirtschaft.

## Wirtschaftspolitische Rundschau.

Die Aussichten der Konferenz in Genua. — Sentung der Preise für die Lebenshaltung. — Amerika und England. — Höhere Gewinne für die deutsche Landwirtschaft. — Die Konzernbildung in der deutschen Industrie.

Die Wirtschaftskonferenz von Genua, die sich mit dem Problem beschäftigen soll, wie in den Industrie- und Handelsstaaten ein Ausgleich möglich ist, und durch welche Maßnahmen der Absatzmarkt, der in Europa verloren gegangen ist, wiedergewonnen ist, wird durch die Zurückhaltung Amerikas nahezu in Frage gestellt. Ohne die Mitwirkung Amerikas ist eine Behebung der finanziellen und wirtschaftlichen Anordnung auf dem Weltmarkt nicht denkbar. Allerdings wird man verstehen, wenn der größte Gläubiger der europäischen Industrie- und Handelsstaaten, Amerika, gewisse Sicherheiten haben will für die Wirksamkeit einer Hilfsaktion. Die Anforderungen, die Amerika stellt, daß die europäischen Staaten, insbesondere Frankreich, ihren Rüstungsbeitrag herabsetzen, damit die Kräfte für den wirtschaftlichen Wiederaufbau frei werden, ist durchaus begründet und es könnte mit demselben Rechte die Anforderung an Polen und Rußland gestellt werden; denn wenn es richtig ist, wie kürzlich in sehr bestimmter Form gemeldet wurde, daß Rußland gegenwärtig noch 4 Millionen aktives Militär auf den Beinen hält, so würde unter einer solchen Belastung der russische Aufbau nahezu zur Unmöglichkeit werden. Das gleiche gilt für Polen, das bis vor kurzer Zeit noch nahezu eine Million stehendes Heer zur Verfügung hatte. Unter diesen ungünstigen Verhältnissen müssen die Aussichten für Genua, wenn Amerika nicht beteiligt ist, als wenig hoffnungsfreudig gewertet werden.

Die Finanz- und Wirtschaftslage der großen führenden Staaten auf dem Weltmarkt entfernt sich, wenn wir von deutschen Verhältnissen aus die Dinge betrachten, immer mehr von einem Ausgleich, da die Unterschiede sich fortgesetzt verschärfen. Der Außenhandel Amerikas und Englands, um nur die beiden bedeutendsten Industrie- und Handelsstaaten zu nennen, die auch für den deutschen Außenhandel von großer Bedeutung sind, hat im letzten Jahre erhebliche Rückgänge aufzuweisen. Allerdings gibt die Außenhandelsstatistik Amerikas einen starken Ausfuhrüberschuß an; aber der Gesamtmarkt ist doch sehr ins Stoden geraten und erklärt zugleich den ungeheuren Umfang in der Arbeitslosigkeit. Amerika ist dazu übergegangen, unter starkem Druck die Warenpreise herabzusetzen, um damit wieder zu normalen Verhältnissen, wie sie vor dem Kriege bestanden, zu kommen. Von ihrem Höchststand im Jahre 1920 sind die Preise für landwirtschaftliche Produkte um 33,7 v. Hundert, für Kleidung um 47,8, für Baumaterial um 42,2, für Möbel um 41,2, für Metalle um 39,0, für Heizung und Beleuchtung um 34,5, für Chemikalien um 27,0 v. Hundert zurückgegangen.

Der Rückgang der Preise hat nun für den inneren Markt nicht das gezeitigt, was man erwartet hat. Die Waren sind im Preise billiger, aber die Kaufkraft der Bevölkerung ist zurückgegangen. Das trifft insbesondere für die Landwirtschaft zu, deren Konsumkraft durch die stark herabgesetzten Preise gemindert ist, und da auch in der Industrie die Löhne reduziert sind, so ist für die große Masse der Bevölkerung in Verbindung mit der Arbeitslosigkeit die Kaufkraft herabgesetzt. Amerika hat während des Krieges seine Industrie treibhausartig in die Höhe gebracht und für diese nun ganz auf den Krieg eingestellten Unternehmungen bestehen gegenwärtig keine Abnahmemöglichkeiten.

Ähnliche Erscheinungen zeigen sich in England. Die Kosten für die Lebenshaltung sind dort, gemessen an einer Indexziffer, die den Monat Juni 1914 in Vergleich stellt, auf 92 v. H. zurückgegangen, d. h. die Lebenshaltung in England ist gegenwärtig niedriger als zur Zeit vor dem Kriege. Die Aufnahmefähigkeit des inneren Marktes wird ähnlich wie in Amerika geschwächt durch Arbeitslosigkeit und Minderung des Einkommens. Der Exporthandel, der für England eine Lebensbedingung ist, findet nicht das Absatzgebiet, das ihm ehemals die weite Verbreitung gab.

Stellen wir nun im Vergleich hierzu die deutschen Verhältnisse, so ergibt sich, daß die Preise für unsere Lebenshaltung in den letzten Monaten in schnellem Tempo aufwärts gingen. Der Index der Kleinhandelspreise ist nach den letzten Ermittlungen des statistischen Reichsamtes auf 1550 gestiegen. Mitin ist bei uns eine enorme Steigerung der Kosten der Lebenshaltung eingetreten, verbunden mit einem Herabdrücken der Lebenshaltung. Diese Entwidlung wird nicht zum Stillstand kommen, vielmehr ist die Befürchtung zu hegen, daß weitere Aufwärtsbewegungen eintreten. Das Uebel liegt im engen Zusammenhang mit unserer gesamten Finanzlage und der Entwertung der Kaufkraft der Mark. Allerdings hat diese Entwertung der Kaufkraft der Mark uns eine Besserung in der Gestaltung des Außenhandels gebracht. Die Ziffern für den Monat Dezember des Vorjahres weisen 900 Millionen auf. Dieses relativ günstige Ergebnis ist darauf zurückzuführen, daß die Einfuhr sowohl im November wie im Dezember in der Höhe erheblich zurückgegangen ist. Das Fallen der Mark hat den Einkauf von Rohstoffen sehr behindert und findet damit die niedrige Ziffer der Einfuhr jene Erklärung. Trotzdem wir im Dezember im Vergleich zum Oktober eine Mindereinfuhr von rund 9 Millionen dz zu verzeichnen haben, ist die Wertsumme nur von 19,7 auf 19,3 Milliarden Mark gesunken. Dagegen ist im selben Zeitraum die Ausfuhr von 9,7 auf 14,6 Milliarden gestiegen. Das Ergebnis für den Monat Dezember wird uns natürlich nicht zu der Schlussfolgerung verleiten, daß wir nunmehr in den kommenden Monaten mit einer aktiven Handelsbilanz abschließen, im Gegenteil, wir haben damit zu rechnen, daß der ungünstige Stand unserer Handelsbilanz sich nicht ändern wird. In der Zeit vom Mai bis Dezember vorigen Jahres weist unsere Handelsbilanz einen Einfuhrüberschuß von 12,7 Milliarden auf. Diese Summe deutet die enorme Unsicherheit unserer Bilanzlage an und die unangenehme Abwertung auf die Preisgestaltung im Inlande.

Unter diesen Umständen gewinnt der Anspruch des Reichsausschusses der deutschen Landwirtschaft, der am 27. Januar in Dresden tagte, eine ganz besondere Bedeutung. Die Herren haben wieder einmal ohne jede Rücksicht auf die Gesamtinteressen des deutschen Volkes mit der bei ihnen bekannten Ungeniertheit verlangt, daß nunmehr für das kommende Wirtschaftsjahr vollständig die Getreidebewirtschaftung freigegeben wird. Das würde bedeuten, daß wir gemessen an den gegenwärtigen Preis des Getreides, das wir vom Auslande beziehen, unseren Roggen mit ungefähr 8000 Mark die Tonne bezahlen müßten, gegenüber dem Friedenspreise ungefähr das 40fache. Wir schlagen mit dieser enormen, durchaus unbegründeten Preissteigerung unsere Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt vollständig nieder, denn unsere Konkurrenzfähigkeit hielt sich nur aufrecht dadurch, daß die Kaufkraft der Mark im Inland immer noch höher war, als ihre Bewertung auf dem Auslandsmarkt. Das hört in dem Augenblick auf, wenn wir zeitlos mit allen Preisen für unsere Lebenshaltung an die Höhe des Auslandsmarktes kommen. Für die Herren der deutschen Landwirtschaft ist natürlich diese Frage nicht entscheidend, sondern sie urteilen nach ihrem unmittelbaren wirtschaftlichen Interesse; der enorme Gewinn, der ihnen zufließen muß, unterdrückt alle Bestrebungen einer gerechten Würdigung der Ansprüche.

In der Konzernbildung der deutschen Industrie sind weitere Fortschritte zu verzeichnen. Der A. E. G.-Linke-Hofmann-Konzern, der eine Verletzung der Elektrizitätsindustrie mit dem Maschinenbau und der Waggonfabrikation herbeiführt, ist zu einer weiteren Ausdehnung seines großen Interessentereiches gekommen. Die A. E. G. und die Bingwerke werden die Herstellung von elektrischen Heizapparaten für die Industrie und den Haushalt unter der Firma Elektrotechnik G. m. b. H. mit dem Sitz in Nürnberg betreiben. Das Unternehmen soll zu einer technisch hohen Entwicklung geführt werden, um die größte wirtschaftliche Ausnutzung zu ermöglichen. Die A. E. G. in Berlin hat ferner mit der A. E. G.-Union, Elektrizitätsgesellschaft in Wien eine Interessengemeinschaft auf 30 Jahre zum Abschluß gebracht. Es wurde eine neue Aktiengesellschaft gegründet unter der Firma A. E. G. Werke, Aktiengesellschaft, die ein Aktienkapital von 500 Millionen Kronen ausgeben will. Es handelt sich hier um eine neue Verkaufsgesellschaft, die von Wien aus die Geschäfte nach dem Balkan, Jugoslawien und Polen betreiben will. Die Rheinische Handelsgesellschaft in Düsseldorf hat mit der alten angelegenen Aktiengesellschaft vorm. Gladenbeck & Sohn in Berlin die Aufnahme in ihren Konzern durch den Erwerb der Aktien der Berliner Firma vollzogen. Wie es heißt, beabsichtigt man, das Berliner Unternehmen weiter auszubauen. Der gleiche Konzern nahm die Aktienmehrheit der mechanischen Treibriemenweberei und Ledertriebriemenfabrik A.-G., Berlin-Tempelhof und ebenso die Firma Paul Grieger, mechanische Treibriemenweberei, in das Unternehmen auf.

Einige Unternehmungen sind wieder dazu übergegangen, größere Handelsfirmen aufzunehmen. So haben die Mannesmann-Röhrenwerke die Handelsfirma Rheinberger & Sohn in Prag angekauft. Die Rhein-Elbe-Union wird in Niederländisch-Indien mit dem Hauptsitz in Wandoeng eine Niederlassung errichten. Es wird geplant, den Vertrieb von Waren und Konstruktionsmaterial zu betreiben sowie eine Verkaufsabteilung für Eisen ins Leben zu rufen. Die Firma Krupp wird einen Kneederel- und Transportbetrieb mit dem Sitz in Rotterdam eröffnen.

Sehr bemerkenswerte Konzentrationsbestrebungen sind in der Zuderindustrie zu beobachten. Es vollzieht sich eine Annäherung der Rohzuderfabriken zu den Raffinerien. Nachdem die Zwangsverteilung aufgehoben ist, versuchen die Zuderaffinerien durch Eingliederung der Rohzuderfabriken eine sichere Basis zu gewinnen für ihre volle Ausnutzung der Betriebsanordnung, indem sie ein Rohzuderquantum zur Verfügung haben, das ihren technischen Einrichtungen die volle Ausnutzung sichert. Wie gemeldet wird, hat die Vereinigung der mitteldeutschen Zuderfabriken der Zuder Raffinerie Halle ein Kaufangebot gemacht für ihre Aktien zum Kurse von 1000. Die Zuder Raffinerie in Köthen wird als große Raffinerie ausgebaut und es besteht die Absicht, die acht anhaltischen Rohzuderfabriken durch Lieferungsverträge anzuschließen.

Die Zuderfabrik Glaugitz ist in engere Verbindung eingegangen zu 4 Rohzuderfabriken. Diese Bestrebungen werden besonders noch dadurch begünstigt, daß in einem einheitlichen Betriebe eine nicht unwesentliche Ersparnis an der Umsatzsteuer eintritt wird. Die Vereinigung der mitteldeutschen Rohzuderfabriken hofft, daß sie bei der Umsatzsteuer, wenn die Umlage auf 2 a. H. jetzt zur Ausführung kommt, den Betrag von 18 Millionen Mark erspart. Das Beispiel ist sehr lehrreich für die Wirkung der Umsatzsteuer in wirtschaftlicher Hinsicht. Es ist anzunehmen, daß sehr bald diese Konzentrationsbestrebungen weitere Fortschritte machen, beeinflusst durch die hohe Besteuerung im Umsatz. So schafft sich die kapitalistische Entwidlung selbst die Anreizenden für die Konzentration des Kapitals.

## Schiffsverkehr im Lübecker Hafen.

Dampfer	Schiffsname	Kapitän	Vertunftsport	Fahrtzeit	Loge	Art
	Angekommen am 5. Februar.					
D.	Spanen	Greenfeldt	v. See			
D.	Wella	Seonlon	v. See			
D.	Mira	Gronit	v. See			
D.	Rinland	Doimberg	v. See			
D.	Mira	Grund	v. See			

Verantwortlich: Für Inhalt und Vollständigkeit Dr. J. Leberz für Freiheit Lübeck und Reuvelton Hermann Bauer; für Partei und Gewerkschaften August Sahn; für Interaktion Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg. Druck von Friedrich Meyer & Co., sämtlich in Lübeck.

# Billige Februar-Angebote

## in unserer Abteilung für Damen-Kleidung

Blusen	Kleider Röcke	Neue Uebergangs- Mäntel	Kleider
Bluse gestreift 79-	Rock marineblauer 98-	Mantel a. schw. Stoff 390-	Kleid farb. Popeline 490-
Bluse Sportflanell 98-	Rock marineblauer 165-	Mantel m. Stepperei 375-	Kleid marine Cheviot 695-
Bluse Planell, hell u. 98-	Rock marineblauer 265-	Mantel s. imprägn. 590-	Kleid mit Tressen... 790-
Jumper gestreift 175-	Rock Kammg.-Chev. 295-	Mantel covercoat-artig. Stoff 790-	Kleid einfarbiger 985-
Jumper Popeline 295-	Rock m. Falt.-Garn. 295-	Schlüpfer cov. art. Stoff 790-	Kleid Woll-Popeline 985-
Jumper Eoienne versch. Farb.	Rock reinw. Kammg. Faltenfassen...		Kleid Kammg.-Serge m. farb. Sticker.

# Holstenhaus

Lübeck \* Das leistungsfähige Kaufhaus für Jedermann. \* G. m. b. H.

Längenabgabe vorbehalten

### Beachten Sie nicht Ihre Ware!

Zahle für Sing-Schweiß-Bierchaare  
per Kilo Mk. 115.-, 120.-, 130.-  
Hauswandlumpen - per Kilo Mk. 1.90  
Knochen ..... 1.30  
Geb. Zeitungen ..... 1.30  
Altes Eisen per Kilo Mk. 1.10 u. 1.30  
Für sämtliche Kette, Kupfer, Zink, Blei,  
Messing, Wähnen, rein gew. Schwei-  
shaare, sowie roth. Schweinshaare zahle  
die höchsten Tagespreise.  
Heberziehe jede Konfurrenz!  
Werkhof am Nr. 5 Gartenstr. Nr. 5  
Obeng. Preise nur b. Sonnabend-Abend  
(2744) **R. Lissauer.**

### Achtung! Zimmerer

Bezirk Lübeck.  
Die Versammlung am  
Dienstag, dem 7. Febr.,  
findet nicht statt.  
(2765) Der Vorstand.

„So litt ich 8 Jahren an  
gelähmtem Ausschlag mit  
kurz-  
barem  
**Grün-  
Jüden**  
Durch ein halbes  
Stück Zucker's  
Patent-Medizinal-Selle habe  
ich das Übel völlig beseitigt.  
S. S. Polly-Serg. - Dazu  
Zucker-Creme (nicht haltend  
u. fettlos). In all. Apothek.,  
Drogerien u. Parfümerien.  
(12762)

### Schirmreparatur

Ed. Tesmann  
(2754) Hundesir. 45.

### Beitragsmarker

für Vereine, Gewerkschaften  
fertigt an u. liefert prompt, preiswert  
und in jeder Ausführung  
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.  
Johannisstraße 46.

### Billige Feurung!

10000 Zentner  
**Buchen-  
Stubbenholz**  
sehr heizkräftig und trocken  
**Mk. 15.- pro Zentner**  
Bestens nur ab Lager Geniner Uier,  
Kofswert bei der Gasanheit.  
Pöschel's Kohlenhandel

**Das Räderwerk**  
Die Deutsche Volkswirtschaft  
Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.  
Johannisstraße 46.

### Zelle,

Marder, Hühne,  
Fische, Gänse, Kamin  
u. (12749)  
kauft zu höchsten  
Zagespreisen  
Isaac Frankenthal  
Lübeck, Beckergroße 53.  
Fernsprecher St. 1.  
Sonnabds. geschl.  
Bitte genau die  
Adresse zu beachten.

### Wohltätigkeits- Berlohnung

zum Beisein der Zentrale  
für private Adressen.  
Ziehung 14. Febr. 1922.  
Lose à 1.- Mk.  
und zu haben in der  
Zentrale für private  
Adressen, Sonntag, 19.  
und in den feinsten ge-  
machten Geschäften.  
1. Hauptgewinn: 1 Zentner  
Gaudinen.  
2. Hauptgewinn: 2 Zentner  
Gaudinen.  
3. Hauptgewinn: 1 Lederne  
Sondtaische. (12760)

Achtung,  
**Sparklubs!**  
Sparkassen-  
Bücher  
in übersichtlicher Auf-  
machung vorrätig in der  
Buchhandl.  
Friedr. Meyer & Co.  
Johannisstr. 46.

## 3 Tugyn Rummel

Sie teiltweise, um die Vorteile auszunutzen,  
die Ihnen geboten werden bei (12751a)

## Robert Jentzen

50 Huxstraße 50

Leder- und Schuhmacherbedarfs-Artikel  
Spez.: Gummi-Sohlen und -Absätze  
Reform-Schuhreparatur und Stepperei-Großbetrieb  
Telephon 2878.

### Wie bekannt

zahle ich die höchsten Tagespreise für  
Lumpen, Eisen, Knochen, Papier, geb. Zeitungen,  
Kloppen, Kupfer, Messing, Zink, Blei, Felle u. Haare  
bei reeller Abnahme. (12773)  
**S. Kramer, Krähenstraße 18.**



Großhandel. Kleinhandel.  
Die erste Absatzstelle am Platze  
**Nur Beckergroße 18.**  
Nächstehend feste Preise zahlen wir für:  
**Gold** bruch fein, pr. Gr. 125,00  
" 750, pr. Gr. 85,00  
**Gold** " 585, pr. Gr. 67,00  
**Gold** " 583, pr. Gr. 37,00  
**Silber** fein, pr. Gr. 3,40  
**Silber** bruch, pr. Gr. 2,50  
**Silber** SO gest. pr. Gr. 2,40  
**Silber** ungest. pr. Gr. 2,40  
**Platin** rein pr. Gr. Mk. 400,00  
**Gebisse** mit echten Platinzähnen pr. Zahn bis Mk. 100,00  
sowie Brillanten, Uhren, Doublees  
und Schmucksachen aller Art.  
**Beckergroße 18.**

### Zentralhallen.

Morgen Dienstag: (12775)  
**Großes Tanzfränzchen.**  
Am 19. Februar: **Großer Maskenball.**

### Luisenlust. Familien-Maskenball.

Sonnabend, 11. Febr.  
**STOCKELSDORF.**

### Öffentl. Versammlung

am Dienstag, dem 7. Februar 1922,  
abends 8 Uhr,  
im großen Saale der „Brauerei Zadenburg“.  
Vortrag des Herrn **Eckholdt-Lübeck**  
über die  
**Vereinigung von Stadt und Provinz Lübeck.**  
Der Saal ist geheizt. (12761)  
**Ausschuß für die Vereinigung Lübecks  
und benachbarter Landestelle.**

### Sozialdemokr. Verein Lübeck.

Dienstag, den 7. Februar 1922,  
abends 7 1/2 Uhr,  
**Mitglieder-Versammlung**  
im Gewerkschaftshaus.  
Zagesordnung: (12553)  
1. Abrechnung vom 4. Quartal.  
2. Finanz- und Steuerverwaltung. Redner: Minister-  
präsident Gen. **Johns. Stelling**, Schwerin.  
3. Aussprache.  
Zahlreiches Erscheinen erwartet. Der Vorstand.  
 Zutritt nur gegen Vorzeigung des Mitglieds-  
buches.  
Der Vorstand.

### Konsum-Verein für Lübeck und Umgegend

e. G. m. b. H.

### Bezirks- Versammlung

für die Mitglieder der  
Warenabgabestellen  
2, 14 und 40

### Holstentor- Nord

am Mittwoch, dem 8. Februar  
abends 7 1/2 Uhr,  
im Konzerthaus Friedrichshof  
Schwartauer Allee 111.

### Tagesordnung:

- a) Geschäftsbericht.
- b) Verlegung des Ge-  
schäfts-jahres.
- c) Erhöhung des Ge-  
schäftsanteils.
- d) Eigene Bäckerei.
- II. Bericht des Genossen-  
schaftsrats.
- III. Ergänzungswahl des-  
selben. (12764)
- IV. Genossenschaftliches.  
Wegen der wich-igen  
Tagesordnung bitten wir  
um recht zahlreichen Be-  
such. Der Vorstand.

### Reichsvereinigung ehem. Kriegsgelang.

Dienstag, 7. Februar,  
abends 8 Uhr,  
**Mitglieder-  
Versammlung**  
in „Drei Ringe“.  
Erscheinen dringend er-  
forderlich.  
Aufnahme neuer Mit-  
glieder vor der Ver-  
sammlung.  
(12748) Der Vorstand.

### Hansatheater.

Heute Montag,  
(12766) 7 1/2 Uhr:  
Das Milliardensooper.  
Dienstag, 7 1/2 Uhr:  
9. Vorst. i. Dienst. Ab.  
Spanische Nachtigall.  
Mittwoch 7 1/2 Uhr:  
Hohlt tanzt Walzer.  
Stadttheater Lübeck  
Dienstag, 7. Febr., 7.30  
Garnen.  
24. Ab. Vorst. 8. Febr., 8.30  
Zum letzten Male:  
Beer Gunt.  
(Auger-Abon.)  
Donnerstag, 9. Febr., 7.30  
Figaros Hochzeit.  
25. Ab. Vorst. 8. Febr., 8.30  
Freitag, 10. Febr., 7.11  
Maebeth. (19778)  
25. Ab. Vorst. 8. Febr., 8.30

## Freistaat Lübeck.

Montag, 6. Februar.

### Arbeiterlos.

Oh Kloden fallen, oh Rosen blühen,  
Ob der Frühling im Lande lächelt als Gast, —  
Wir leiden am Strid . . . Wir müssen lehnen  
Immer dieselbe Lebenslast!

Der Strid wird nie Loder, der Strid hält fest  
Wir leiden stöhnend, müd und gebüdt,  
Bis der Strid uns die Kehle zugereißt,  
Und wir zusammenknicken ersticht!

Der Pfad ist steil und der Weg ist lang, —  
Und dennoch gibt es für uns keine Raft  
Auf unserem mühseligen Gang . . .  
O, diese Raft . . . diese Lebenslast! . . .

### Um das Nachbaderbot.

Vom Zentralverband der Bäcker und Kondi-  
toren, Kaffeestube Lübeck, wird uns geschrieben: Der Lübecker  
Volksbote werdet sich in Nr. 24 gegen eine Verächtigung des  
Brotfabrikanten Herrn Junge und schrieb zum Schluß:

„Mit Befriedigung stellen wir fest, daß sich Herr Junge zum  
Nachbaderbot bekennt. Nur will uns eine Debatte nicht  
einleuchten, die den Gegnern, also uns und den freiotorganisier-  
ten Bäckergehilfen eine Gefährdung des Nachbaderbotes zu-  
schreibt. Zu behaupten ist die Tatsache, daß die 24 Arbeiter in  
der Brotfabrik Hanja nach der Angabe Junges sich dazu her-  
gaben, das Vorgehen ihres Arbeitgebers nach reiflicher Ueber-  
legung unterschriftlich gutzuheißen. Darüber wird die Organi-  
sation nach ein Wortchen reden.“

Herr Junge hat nach eigener Erklärung und schriftlich die  
Verächtigung angedeutet, daß er gemeinsam mit dem Verband die  
Nachbaderbeit bekämpfen wolle. (In der Verächtigung heißt es  
wörtlich: „Es ist nicht wahr, daß ich ein Geaner des Nachbader-  
botes bin. Ich habe im Gegenteil gemeinschaftlich mit meinen  
Arbeitnehmern und zugleich als Vertreter der gesamten Brot-  
fabrikanten mich schriftlich für ein solches Verbot ausgesprochen.“  
Das nun mir hinsichtlich der Vorarbeiten eingeschlagene Verfahren  
dient mehr der Aufrechterhaltung solchen Verbotes, als die Ueber-  
spannung des Bogens durch meine Geaner. Red.) Wir können  
absolut nicht einsehen, daß wir durch Ablehnung der Vorarbeiten  
das Nachbaderbot gefährden, wie Herr Junge meint. Aber wir  
sehen in der Freigabe der Vorarbeiten den ersten Schritt zur Ge-  
fährdung des Nachbaderbotes. Auch die Bäckergehilfen sind  
Menschen aemorden und lassen nicht länger Schindluder mit sich  
spielen. Dafür forat schon die Organisation. Allerdings können  
wir es den Arbeitnehmern nachfühlen, daß es früher für sie besser  
war, als der Verband nach nicht solchen Einfluß hatte. Durch das  
Vorgehen des Herrn Junge in der Öffentlichkeit ist die große Masse  
der Bevölkerung erst darauf hingewiesen worden, wie notwendig  
die Nachtrufe für die Arbeitnehmer im Bäckergewerbe ist. Wer  
gegen diesen notwendigen Gesetzeschutz ankämpft, und sei es auch  
nur hinterherum, der muß sich schon den Vorwurf gefallen lassen,  
daß andere als gemeinnützige Motive mitwirken. Herr Junge be-  
kannet weiter, daß die Arbeiter seines Betriebes ihre Unter-  
schrift nach reiflicher Ueberlegung gegeben hätten. Glauben Sie  
das wirklich, Herr Junge? Das eine glauben wir allerdings,  
daß die Bäcker mit wenigen Ausnahmen es sich reiflich überleut  
haben, ob es für sie und für ihre Familie besser sei, zu unter-  
schreiben oder auf der Straße zu liegen. Sie mußten befürchten,  
daß nach dem Grundgesetz gehandelt würde: „wer sich nicht füt,  
der Meut“; ob laalich oder böter, ist schwer zu fragen. Herr  
Junge mußte allerdings, nachdem er in einer Versammlung  
seinen Arbeitern erklärt hatte, wieviel Gutes die Vorarbeiten  
für ihn und für seine Arbeiter bringen würden, leben, wer für  
ihn und wer gegen ihn sei. Da haben sich denn alle für Herrn  
Junge ausgesprochen. Denn wer sich gegen seinen Arbeitgeber

wendet, na, der ist doch nicht wert, daß er noch länger in der  
Hanja-Bäckerei beschäftigt wird. Aber erzwungen sind die Unter-  
schriften auf seinen Fall, das behauptet ja nur der Verband. Der  
behauptet es aber mit Recht. Denn seitdem die freie Wirtschaft  
in der Meißbäckerei einsetzte, hat Herr Junge dauernd versucht,  
keine Bäcker zu veranlassen, sich dadurch in Gegensatz zu ihrer Ge-  
werkschaft zu setzen und ihm Gefolgschaft zu leisten, daß sie unter-  
schriftlich die Forderungen der Brotfabrikanten, dessen Vorstehen-  
der Herr Junge ist, anerkennen sollten. Das erstmal unterschrie-  
ben 5, dann waren es 9 und zuletzt haben sich durch einen gelinden  
Druck auch die letzten breitschlagen lassen. Wir haben Herrn  
Junge in auch schon vorher persönlich gefragt, wie wir die Unter-  
schriften hemorten. Zum Schluß sei Herrn Junge noch ganz be-  
sonders erklärt, daß unsere Kollegen, wenn sie auch dem Druck  
nachgeben mußten, doch alle die feste Ueberzeugung haben, daß  
ihre Gewerkschaft hinter ihnen steht und daß es dieser gemein-  
sam mit der organisierten Arbeiterschaft ohne weiteres gelingen  
wird, den Profitgeilisten der Brotfabrikanten einen Kiesel vor-  
zuschleichen.  
F. A. Heinrich Puls.

### Sozialdemokratischer Verein.

Morgen, Dienstag abend 7 1/2 Uhr:

#### Mitgliederversammlung.

Genosse Stellung spricht über

#### Finanz- und Steuervollzug.

Mitgliedsbücher vorzeigen. Der Scal ist geheizt.  
Genossen, erscheint recht zahlreich.

### Die Beamten und der Eisenbahnerstreik.

Anlässlich des Eisenbahnerstreiks der Reichsgewerks-  
schaft hatte der Lübecker Beamtenbund zu Sonnabend  
nachmittags nach dem Kolosseum eine große Versammlung einbe-  
rufen, welche gut besucht war. Es wird uns darüber berichtet:  
Nachdem Gen. Schermer, als Versammlungsleiter, auf die  
ernste Lage hinwies, referierte Herr Wiese von der  
Reichsgewerkschaft über die letzten Gehaltsbewegungen im Reiche.  
Lehterer verstand es in geschickter Rede, die Sympathie der  
Versammlung zu erringen. Die darauf einsehende Aussprache  
war interessant, denn so manches reaktionäre Beamtenge-  
schicht konnte man betreffs der Tapferkeit bewundern. Besonders scharf  
sprach ein Lokomotivführer und ein Telegrapheninspektor. Ersterer  
hatte ein gutes Manuskript mit sensationellen Schlagwörtern  
gegen Regierung, Sozialdemokratische Partei und Demokraten  
mitgebracht, welches bei dem größten Teil der Versammlung, die  
sich für Richturmpolitik begeisterten, den gemüthlichen Erfolg  
auslöste. Wenn dieser Vertreter der Lokomotivführer von einer  
Schieberrepublik um spricht, so beweist das seine Stellung  
und Auffassung zu dem republikanischen Staatswesen. Er sprach  
von der schönen alten Zeit, vom Kapp-Putsch und von dem  
was heute ist. Ja, früher da hatten wir keinen deutschen Staat,  
welcher von dem Vertrauen der Mehrheit des deutschen Volkes  
getragen wurde. Beim Kapp-Putsch war es doch wesentlich an-  
ders, da galt es, die republikanische Verfassung zu retten und zu  
stücken. Jeder Gewerkschaftler, von links bis rechts, wird die  
Erfolge der Regierung vom gewerkschaftlichen Stand-  
punkt aus aufs äusserste bekämpfen und deren Zurücknahme for-  
dern. Aber als Republikaner und vom politischen Stand-  
punkt aus muß man sich doch auch einmal in die Lage der Re-  
gierung versetzen. Die republikanische Regierung, die vom Ver-  
trauen großer breiter Volksschichten getragen wird, hat die  
Pflicht, die Republik zu schützen. Es wäre wirklich besser, wenn  
diejenigen Kreise, welche die Regierung bekämpfen, mit uns  
gegen die Geheimrätepolitik in der Regierung  
kämpfen würden. Der Herr Vertreter der Lokomotivführer hätte  
mit einem Satz seine Ausführungen erledigen können, indem er

nur gesagt hätte: „Wilhelm kehrt zurück!“ Nun zu den  
Ausführungen des Vertreters des „Bundes der Inspektoren und  
Amtmänner der Reichspost- und Telegraphenverwaltung“, welcher  
sich besonders für den Streik aussprach und die Einigkeit  
von jung und alt in allen Beamtenkategorien forderte. Man  
wird diese Ausführungen zu würdigen wissen, wenn man be-  
denkt, daß dieser Herr bis nach der Revolution trotz seines  
Alters, noch garnicht organisiert war und daß er heute noch  
aus reinem, egoistischem Klassegeist keiner Großorganisation  
angehört, sondern noch besondere Bündel unterstüht und be-  
treibt. Ferner, daß er beim Kapp-Putsch gegen einen  
Streik war. Es war wohl nach seiner Auffassung damals die  
Möglichkeit, daß Kapp aus Ruder kommen würde und so konnte  
man doch nicht streiken. Heute haben wir die Republik und des-  
halb darf nach Ansicht dieser Kreise auf nichts Rücksicht genommen  
werden, sondern es muß gestreikt werden. Bewundernswert ist  
es, wie in mittleren und höheren Beamtenkreisen auf einmal die  
Streiklust aufgeblüht ist, wogegen bisher von dieser Seite stets  
der Streik abgelehnt wurde. Ein Beispiel: In einem  
Zusammensein mit mehreren Beamten sagt ein mittlerer Be-  
amter: „Meine Herren, jetzt ist die Gelegenheit da, der Beweis  
ist erbracht, Los von der Sozialdemokratie und  
Gründung einer einheitlichen Reichsbeamtenpartei.“  
Die arztlichen Schreier von heute sind also die, welche stets gegen  
die Republik, gegen die Sozialdemokratische Partei und gegen die  
Regierungsparteien waren.

Ueber die Entstehung des Streiks kann man geteilter An-  
sicht sein. Aber es gibt doch zu denken Anlaß, wenn alle  
Solken-Organisationen, u. a. auch der Beamtenbund, sich dahin  
erklärt haben, daß wohl nicht alle Verhandlungswege von der  
Reichsgewerkschaft erschöpft worden sind und daß der Streik  
wohl mehr oder weniger vom Jaun getrieben ist. Auch im ersten  
Satz der vom Lübecker Beamtenbund der Versammlung vorge-  
legten Entschliessung stand, daß der Lübecker Beamtenbund den  
von der Reichsgewerkschaft durchaus ungewerkschaftlichen verar-  
beiteten Streik verurteilt. Ein braver „teutscher“ Künigling  
beantragte aber Streichung des Satzes und die von dem vortre-  
wähnten Lokomotivführer aufgesetzte Versammlung stimmte  
dem Antrag zu. Nachstehende Entschliessung wurde angenommen:

„Der Lübecker Beamtenbund verurteilt gleichzeitig auch den  
Erlass des Reichspräsidenten und aufs schärfste die Maßnahmen  
der Regierung, die der verfassungsgemäß zugesicherten Koali-  
tionsfreiheit geradezu Hohn sprechen. Sie sind geeignet, auch  
die Kreise der Beamenschaft herauszufordern, die dem Streik  
heute noch fern steht. Der Lübecker Beamtenbund erwartet  
von der Reichsregierung, dem Bundesrat und der Streik-  
leitung, daß so schnell wie möglich Verhandlungen aufgenommen  
werden, damit dieser das Wirtschaftsleben in hohem Maße  
gefährdete Streik, schnell beendet wird.“

Ein besonderes „feines“ und wirklich „standesgemäßes“ Ver-  
halten zeigte ein Teil der Versammlung an den Tag, als Genosse  
Dreger seine persönliche Meinung vortragen wollte. Durch  
solches Verhalten leat die Beamenschaft sich aber gewiß keine  
Ehre bei der Bevölkerung ein.

Der Eisenbahnerstreik macht sich auch in Lübeck allmählich  
mehr und mehr fühlbar. Zwar wird der Verkehr zwischen  
Lübeck und Wandsbek mit wenig Einschränkungen noch  
aufrechterhalten, aber da die Weiteranschlässe fehlen, übertragen  
sich die Folgen des Streikes von selbst. Als erstes haben wir von  
heute ab, und zwar nur unter Vorbehalt, mit einer Ein-  
schränkung der Gabellieferung zu rechnen. Wie bereits am  
Sonnabend bekannt gemacht wurde, wird jetzt nur noch Gas von  
morgens 5 bis 8 Uhr, mittags von 11 bis 1 und abends von  
5 bis 10 Uhr geliefert. Der Verkehr auf der Klein-  
bahn Lübeck-Segeberg geht weiter. Vom Vorstand der  
Lübeck-Segeberger Kleinbahn N. G. erfahren wir, daß auf Grund  
der dringlichen Beschwerden der Direktion und der Lübecker Handels-  
kammer der Regierungspräsident inwischen den direkten Güter-  
verkehr von Kiel nach Lübeck und umgekehrt über die Klein-  
bahnen und damit auch zwischen Lübeck und Segeberg  
während der Dauer des Eisenbahnstreiks widerwillig freigee-  
ben hat. Auch von Lübeck nach Eutin und umgekehrt wird  
der Betrieb aufrechterhalten, aber nach Kiel ruht der Betrieb.  
So zeigt sich, wie eng die Provinz Lübeck mit der Hansestadt

## Eine dunkle Tat.

Roman von Levin Schüding.

20. Fortsetzung.

### Zwölftes Kapitel.

Wunderbare Stimmungen, welche früher noch nie berührte  
Saiten in uns anschlagen und uns selbst zum erstenmal deren  
Dasein ankündigen; Träume, Launen, Einfälle und Erdrücke  
paradober Art — wer hat, wer kennt sie nicht, in wem bilden sie  
nicht die leichten Truppen, die um den Kern seiner Gedanken  
kämpfen, die Schmetterlinge, die Motter oder „Grillen“,  
welche um die eigentlicher fruchtbringenden Blüten seiner Seele  
flattern? Auch Bernhard hatte sie; aber mit dem Unterschied  
von andern Sterblichen, daß sie mit einer Hartnäckigkeit sich in  
ihm festsetzten, die ihn unter dem Einflusse einer fixen Idee le-  
bend erscheinen lassen konnte, eine Gewalt über ihn ausübten, die  
jedem unbegreiflich gewesen wäre, der an das wasche Geschäft des  
Werttages gewöhnt, seine Zeit zu dem mühsigen Wollenzug und  
Mühenflug Beobachtungen eines poetischen Gemüthes hat und  
keine andre Nacht kennt als die, welche der Nachtwächter ausblät.  
Bernhard war nicht damit zufrieden, wie ein Finkler bloß  
die ephären Geschöpfe einzufangen, die an die Oberfläche der See  
und in sein Netz geraten; er mußte tiefer hinab in das Meer des  
Lebens, oft ein verzagender Taucher, aber wie von einem Zauber  
nach unten gezogen. Er spähte in den Abgrund und nach all den  
wunderbaren schönen oder schrecklichen Bildungen und Kreaturen  
der Tiefe, der farbenglühenden Korallenwelt und dem eckhaft  
appelnden Gewürm. Er schauderte vor dieser unergründlichen  
finstern Region des Daseins — seines eignen Daseins. Ja, in  
ihm selbst sah er diesen Abgrund, ahnte, fühlte das wirre Treiben  
aller jener wunderbaren Dinge und Geschöpfe darin und erschraf  
vor diesem fremden Leben in seinem eignen Innern.

Er gehörte zu den wenigen Menschen, denen nichts so gering  
und unbedeutend auf der Welt ist, dessen ursprüngliche Schönheit  
sich ihnen nicht auch im Glanze und Glück seiner Urform, seiner  
Harmonie mit seiner ewigen Bestimmungen gelate; nichts war so  
verachtet und gemein, das sich ihm nicht unwillkürlich enthüllte in  
seiner emiger Natur und Schönheit, frei von der Sünde. Auf der  
andern Seite war nichts so glänzend und am Lichte prunkend, an  
dem die Frühföhner seiner Intuition und seines Zartgeföhls nicht  
die wunde Stelle ausgefunden, nichts so groß, dessen innere Hoh-  
heit er nicht geahnt, durchschaut hätte. Würde das Leben ihm  
Vurpurteppiche auf dem Chore seiner schönsten Kathedrale aus-  
breitet haben, um ihn zum Könige zu krönen — er hätte durch  
den Scharlach und die Gewölbe in die düstere Gruft darunter  
hinden müssen, wo man die Könige begräbt. Dieses unwillkür-  
liche Bewußtsein des „Abgrundes“ im Leben machte ihn traurig;  
er hätte bitterlich weinen können, wenn er die Philister so trüb-  
lich und unbesorgt jubeln und schen sah, und dachte, wie wenig

es eines Simson bedürfte, um die Säule, die ihren Saal trug,  
wegzureißen und sie alle unter dem Schutte zu begraben.

Hiermit hina auf der einen Seite die feste und gläubige Re-  
ligiosität seines Charakters zusammen; es war damit seinem Ge-  
müthe die Offenbarung des Grunddogmas des Christentums, des  
von einer Uründe nämlich, gegeben — in dem übrigen eine  
tieferer Weisheit liegt, als untre Philosophie sich träumen läßt.  
Auf der andern Seite nährte diese Gemütsrichtung eine solche  
Schar jener Grillen und träumerischen Stimmungen, daß daraus  
notwendigerweise ein Hemmnis für die frische seiner Tatkraft ent-  
sprang und jeden Augenblick die Energie seines Willens in eine  
neue Fessel geriet. Er fühlte diesen niederdrückenden Einfluß,  
den die Uründe, die innerliche Zwietracht und Gespaltenheit der  
Welt und der unter ihr und ihm flussende Abgrund auch sein  
immer beständlicher werdendes Gemüt übten; und wie kritisch,  
ja frupulsiv kritisch er auch war, ihm schwebte doch ein andres  
Jehal vor, eine ungebrochene Welt, in welcher auch er in  
sich ungeteilt, ungebrochener eines gesunder und kräf-  
tig noch außen wirkenden Daseins freudiger ge-  
wesen wäre. Die Heimat seiner liebsten Gedanken war das  
alukende, blühende Heidentum; und wenn er sinnend die Wimper  
schloß, lag vor dem Auge seines Gemüths die tiefblaue See der  
Hellenen da, von dem klaren Himmel Joniens überwölbt und die  
leuchtenden Säulenscharre der Göttertempel von den Vorgebirgen  
widerpiegelnd; er sah die Weissen jenes Volkes, unter den Hainen  
des Nilus wandelnd, edle Gestalten, deren der Gedanke eine  
stille Erklärung gegeben — sinnend und heiter, nicht grübelnd  
und ruhmlos; die Söhne, nicht die Rindlinge der Natur.

So mit seinen Träumen und Phantasien im Altertume ver-  
kehrend, war das Mittelalter ihm eigentlich eine fremde und des-  
halb desto sonderbarere Welt, die wieder den eigentümlichen Reiz  
des Neuen, Fremdartigen, das nach wie ein ungelöstes Rätsel vor  
uns liegt, auf ihn übte. Deshalb war ihm stets so eigen amute  
gewesen in den Umgehungen des Stiffes, das Katharina be-  
wohnte die dunkeln Kastanienbüsche, die an die Abteikirche sich  
lehnten, hatten anders über ihm gerahmt als andre Zweige, und  
das hlave Genzian, das über dem Grabe eines alten Kitters aus  
den Eranten der Steinplatten aufgewachsen war, hatte ihn anders  
angeblickt als das, welches auf der Heide wuchs; diese feineren  
Kitter an den Wänden, diese dunkeln Kreuzgänge mit ihren aus-  
gebauenen Rippen und langarmigen Heiligenstatuen, diese Stol-  
zen in die Lüfte aufwachsenden Domäulen und Gewölbe, das  
alles machte einen seltsamen tiefen Eindruck auf ihn, als wenn es  
nicht dieser Welt angehöre, sondern eine Schöpfung für sich sei —  
ein verlassenes Denkmal einer unbegreiflichen Zeit von märchen-  
hafter Schönheit durch ihren stiller, innerlichen Frieden, durch  
ihre Eintracht zwischen Gemüt und äußerster Kraft, zwischen dem  
Menschen und seiner Seele.

Mit ihrer stillen Innigkeit, mit ihrer sinnigen Ruhe, ja mit  
ihrem Neuen und jener fremdartigen Tracht, die so gut zu diesen  
Räumen paßte, war ihm Katharina wie der Genius der Raft  
vorgekommen, die in dem alten Stiffe so preislich ausgesprocht

hatte. Es lag etwas so friedlich Unangenes, aristokratisch Ge-  
haltenes, Leidenschaftliches in ihrer Erscheinung, daß ihn dünkte,  
in ihr habe die märchenhafte Schönheit jener draußen verholsten  
Welt ein neues Leben bekommen. Wenn sie vor ihm stand  
und die gotische Lettertschrift um ein schlummerndes Aitterbild  
ihm deutete, wenn sie eine ihrer wunderbaren Legenden erzählte  
oder die traure Schrift eines alten Bergamentbuches entziffelte,  
um aus den melobisch klingenden Versen eine seltsame Gestalt  
nach der andern vor ihm aufsteigen zu lassen, dann schien es ihm,  
als ob diese Gebilde nicht von ihrer Phantasie ausgeht und her-  
beibeschworen würden, sondern als wenn sie selber eine Schwelger  
zu suchen kämen, die sie zurücklassen, als ob die Engel der  
Legende ihre Flügel um sie schlugen, um sie als ihr Eigentum,  
als die Gemeine ihrer Heimat in Anspruch zu nehmen. Er sah  
in der weissen Binde ihrer Stirn das Zeichen eines erhabenen  
Priestertums; und die schwarzen Falten ihrer Ordensstracht be-  
deckten, glaubte er, eine Brust und ein Herz, in dem der Gedanke  
einer andern Zeit sich ein stilles Reich gegründet.

Und nun hatte er sie angesehen, gerade in dem Augenblicke, als  
keine einzige und letzte Hoffnung war, ein Ankl in diesem fried-  
lichen Reiche zu finden — im bunten Jagokkium, im frivolen  
Aufputz, zwischen rottrügigen galonierten Kavallieren kofettierend  
— wie er im Jorne es nannte — um aus der unmenlichen Heke  
eines armen friedlichen Tieres Vergnügungen zu schöpfen! Die  
Priesterbinde war von ihrer Stirn gerissen. Und doch liebte er  
sie mit einer Leidenschaft, die ihm jetzt erst zum Bewußtsein wurde  
und ihm die Entfernung und den Unkenntnis in seinem abge-  
schiedenen Tal oft unerträglich machte. Kein Wunder, daß aus  
diesen Geföhlen der Enttäuschung, des Schmerzes, des Verlangens  
und einer Sehnsucht, die ihn oft zu jammigen Tränen des Trostes  
gegen sich selbst brachte, Gedanken, Stimmungen und „Grillen“ in  
ihm aufstiegen, welche, wenn je, jetzt keine Tatkraft lähmten, und  
ihn zurückhielten in seinem abgeschiedenen Tal und seinen Träu-  
merien!

### Zweites Buch.

#### Erstes Kapitel.

„Mein, Gnaden Papa, das tu' ich durchaus nicht“, sagte Jo-  
hannes.

„So laß es bleiben, Junker!“ verfehte mit verbissenerm Jorne  
Herr von Driech, die Worte zwischen den Zähnen murrend.

Dann stürmte er eine Weile im Zimmer auf und ab.

„Nun, so zieh' nur weiter, was du willst, mein Sohn“, jagte  
Herr von Driech, plötzlich bestirrt und setzte sich wieder, Jo-  
hannes gegenüber, an den Tisch, der ein Schachbrett mit aufge-  
stellten Figuren trug. Johannes tat einen Zug; Herr von Driech  
gleich nach ihm; nun Johannes wieder, jedoch mit größerer Ruhe  
als sein Vater; Johannes war ein mittelmäßiger Spieler, aber  
es gelang ihm trotzdem, zuweilen etre Partien zu gewinnen, weil  
Herr v. Driech bei all seinem feinen Spiel doch viel an holla  
war, um sich nicht bedeutende Blößen zu geben. Sah er nun, daß



# Gewerkschaften.

## Höhere Unterstützungssätze für Erwerbslose.

Die Vorstände des ADGB. und des Afa-Bundes haben an den Reichsarbeitsminister folgendes dringende Ersuchen gerichtet, die Bezüge der Erwerbslosen der weiter sinkenden Kaufkraft des Geldes entsprechend zu erhöhen:

Die Anfang Dezember 1921 erhöhten Unterstützungssätze für Erwerbslose bedürfen dringend einer weiteren Erhöhung.

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes hat bei den Beratungen mit den in Frage kommenden Ministerien immer wieder auf die Konsequenzen der massiven Verteuerung aller Lebensnotwendigkeiten hingewiesen, zuletzt noch bei den Verhandlungen über die neuerliche Erhöhung des Brotpreises. Es wurde von den Vertretern der Gewerkschaften verlangt, daß, um die katastrophale Verteuerung der Lebenshaltung zu verhindern, eine stärkere steuerliche Belastung des Vermögens, durchgreifendere Einbringung der Steuerstände und die Erfassung der Schwerte schnellstens erfolge. Trotz aller unserer Bedenken ist der Verteuerung der Lebensbedürfnisse nicht entgegengetreten. Die neue Steuerungsstelle, die sich noch ungemein verstärkt, wenn sich die Brotverteuerung voll auswirkt, macht die Lage der Erwerbslosen völlig unfaßbar und erfordert dringend eine den veränderten Verhältnissen entsprechende Erhöhung der Unterstützungssätze.

Die Vorstände des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Allgemeinen freien Angestelltenbundes ersuchen daher den Herrn Reichsarbeitsminister, die angemessene Herabsetzung der Bezüge der Erwerbslosen schnellstens in die Wege zu leiten zu wollen.

Gleichzeitig erlauben wir uns, darauf hinzuweisen, daß auch die Bezüge der Unfall-, Alters- und Invalidenrentner und der Kranken aus dem gleichen Grunde wieder eine Aufbesserung erfahren müssen.

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Th. Leipart.

Der Vorstand des Allgemeinen freien Angestelltenbundes, Wilhelm Stähr.

Reise im englischen Bergbau. Das Zentralkomitee der Vereinigung der Kohlenrubenbesitzer hat beschlossen, sich der Forderung der Bergarbeiterföderation anzuschließen und von der Regierung die Einleitung zu einer Enquete zu verlangen, die die Gründe der Kohlenkrise feststellen soll. Das Nationale Bureau für Lohn- und Arbeitsbestimmung wird in einigen Tagen zusammenzutreten, um über diese Forderungen, die Arbeiter und Rubenbesitzer gemeinsam erheben, Beschluß zu fassen. — Wie aus Newport gemeldet wird, beschäftigt man sich in industriellen Kreisen lebhaft mit der Möglichkeit eines Generalstreiks der Bergarbeiter. Es seien Maßnahmen ergriffen worden, die Kohlenvorräte bedeutend zu erhöhen, um dem Streik mit Ruhe entgegenzutreten. — Der Streik der Bergarbeiter in Kapstadt dauert schon ein paar Monate. Die Behörden seien sehr beunruhigt, da mehr als 50 Prozent der Streikenden Holländer und die Polizeikräfte ebenfalls holländischer Abstammung sind. Ministerpräsident Smuts hat die Unternehmung zum Nachgeben aufgefordert.

## Aus aller Welt.

Das bestohlene Mieteeinigungsamt. Aus Berlin wird gemeldet: Wegen Bestechung wurden der Vorsitzende eines Mieteeinigungsamtes, der Revisionsrat und führende Rechtsanwalt sowie zwei Wochen Gefängnis, die beiden Reichsarchitekt Loos und Rentner Krimm zu je einer Woche Gefängnis und der Protokollführer, Sekretär Kndemann, zu 800 Mk. Geldstrafe verurteilt. Die Angeklagten hatten sich von einem Eigentümer eines wertvollen Hausgrundstücks 6500 Mk. dafür zahlen lassen, daß sie ihm bei den laufenden Mietverträgen einen Zuschlag auf die Grundmieten bewilligten.

Gewalttätige Befreiung von Gefangenen. Eine Räuberbande überfiel das Gerichtsgebäude in Oberberg bei Mährisch-Odrau und befreite drei dort internierte schwere Verbrecher. Ein Aufseher wurde durch zwei Schüsse und eine Frau durch einen Schuß schwer verletzt. Die Räuberbande, die fünfzig Köpfe zählte, nahm dem verwundeten Aufseher die Schlüssel ab und befreite die drei Verbrecher. Auf der Flucht kam es zwischen der verfolgenden Gendar-

## Reigen.

Baby-Ball im Admiralspalast... Eintritt 100 Mark. — Schieber, Kurfürstendammdämchen und ähnliches Gelächter. Ein buntes Gemisch von Leuten, denen die Reparationslasten keine Kopfschmerzen bereiten.

Am Eingang vier betehrte Diener. Mit Kennerniene mußten sie die Einlassbegehrenden. Sie leben von den Vokalen, die aus den Tischen der „Kavaliere“ in die ihrigen wandern. Bettegeld!

Die große Eisarena ist parkettiert. Nach den Klängen Straußiger Walzer tanzt, schließt, zappelt, wackelt die Perle. In der linken Ecke des Orchesters ein Musiker — er bläst das Horn. Wie lange noch? Hohlwandaug, mit tiefstehenden Augen und übermäßigem Gesichtsausdruck bläse er sein Sterbelied. Die unten aber tanzen danach — jauchzen!

An den Tischen rings umher fließt der Sekt in Strömen. Die Flasche 300 Mark. Bagatelle! Die Speisekarte — doch still! Das wäre Aufreizung zum Klaffen!

Im ersten Rang hat die „Elite“ sich niedergelassen. Samt, Seide, Brillanten und nackte schwarzbelnde Fleischmassen sind ausgestellt und werden zum Verkauf angeboten.

Im Vestibül ein Karussell mit einer Drehorgel. Der Drehorgelspieler läßt sich in gleicher Weise honorieren wie die Portiers. Er hat heute seinen Glanztag.

Da — ein Trompetensignal! Celly de Rheny!!! Man klatscht, jöhlt, pfeift. Celly muß Geld verdienen; 10 000 Mark Geldstrafe müssen schleunigst wieder reingebracht werden.

Und ihr Gatte, der Herr Oberleutnant Monotelträger — feindlicher Kerl — will doch leben! Eine feine, vorbildliche, echt deutsche Offiziersche! Also Celly tanzt — und der Herr Oberleutnant, der Herr Gemahl, steht währenddessen mit dem Herrn Direktor hinter den Kulissen des zweiten Ranges, die innere Uhr ruhe durch eine Zigarette beschwichtigend. Die Herren verlassen ihr Publikum. — Wenn — ah — wenn das Publikum die Kette durchbricht!? Fatale Sache, käme doch zum Standoff! — Gerade jetzt, nach dem Prozeß. — Die Leute da unten sind doch betäubt!

Genug! — Garderobe! — Wirklich so leicht erklären sich die Leuten nicht nach dem Tanz. Kostbare Pelzgarituren hängen sauber geordnet in Reih und Glied. Werte, die in die Hunderttausende gehen.

Ich frage die engbrüstige, blaße Garderobenzfrau, wie lange ihr Dienst geht.

Von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens, gnädiger Herr! — So, so — da haben Sie wohl einen schönen Lohn? — Ah, gnädiger Herr, stellen Lohn erhalte ich für die ganze Nacht 13 Mark abzüglich 1 Mark Steuern und 3 Mark Fahrgehalt. Das macht 9 Mark. Trübselig habe ich heute noch keinen Prozeß. — So ist das Leben! Ein Reigen, aber kein schöner. Proletarier, wendet Arbeit tut noch noll!

ermäßigten. Im Donnerstag-Abonnement wird die reizende Mozartsche Oper „Figaros Hochzeit“ wiederholt. Im Freitag-Abonnement wird „Macbeth“ wiederholt. Wegen Vorbereitung auf „Gök v. Berlichingen“ und „Ballarina des Königs“ kann „Macbeth“ nur wenige Male auf dem Spielplan erscheinen.

Hansa-Theater. Heute Montag auf vielseitigen Wunsch letzte Aufführung von „Das Millardensouper“. Dienstag als 6. Vorstellung im Dienstag-Abonnement „Die spanische Nachtigall“ und Mittwoch „Bohème tanzt“.

## Angrenzende Gebiete.

Hamburg. Die Streik- und Verkehrsfrage in Hamburg. Der Personen- und Vorkortverkehr ruht vollständig. Der Auftrieb der Gewerkschaften, an die Arbeit zurückzuführen, hat keinerlei Wirkung ausübt. Das „Hamb. Echo“ meldet, daß bei der Staatsanwaltschaft Altona eine Verfügung auf Aufhebung der Haftbefehle gegen die Führer des Eisenbahnbeamtenstreiks eingetroffen ist. Die Entlassung der in Altona verhafteten Vorstandsmitglieder der Reichsgewerkschaft stehe bevor. — Die Kohlennot ist sehr groß. Sämtliche Hamburger Schulen sind wegen Kohlenmangels vorläufig vom 6. bis 11. Februar geschlossen. Nur die Baugewerkschaft und die Kunstgewerkschaften setzen ihren Unterricht fort. — Von Sonnabend ab verkehren zwischen Hamburg und Berlin täglich Postautomobile. Auch Personen werden befördert. Der Fahrpreis beträgt für jede Person 1100 Mk. zuzüglich 5 Prozent Vorkaufgebühr. Für die Beförderung der Postpakete ist beschränkter Anzahl Flugzeuge der Deutschen Luftreederei zur Verfügung. Ueber Möglichkeit von Passagierflügen kann nur von Fall zu Fall entschieden werden. — Für eine Autofahrt zwischen Hamburg und Hamburg werden 400 Mark verlangt. — Die Zufuhr von Milch nach Hamburg wird dauernd verweigert. Aus verschiedenen Richtungen treffen Milchlieferungen ein. — Verhandlungen, welche der Vorstand des deutschen Eisenbahnerverbandes mit der Eisenbahndirektion über Notstandsarbeiten führte, sind an dem starren Verhalten der Direktion gescheitert. — Das kommunistische Organ, die „Hamb. Volkszeitung“ bläst zum Generalstreik. Dem „Echo“ wird aus Gewerkschaftskreisen dazu u. a. erwidert: Gewerkschafter Hamburg! Genossen der SPD, seid auf der Hut! Die „Hamburger Volkszeitung“ hat die Maske gelüftet; jede Zeile läßt arbeitslose kommunistische Absichten klar erkennen, nämlich: Generalstreik auf der ganzen Linie. Dieser Generalstreik wäre ein Verbrechen an dem um seine Existenz ringenden deutschen Volk.

Möln. Das beleidigte Mieteeinigungsamt. Der Installateur G. hatte sich in beleidigender Weise über die Tätigkeit des Mieteeinigungsamtes ausgelassen und dem Amt den Vorwurf der Schiebung gemacht. Das Mieteeinigungsamt hatte Strafantrag gestellt, und infolgedessen wurde der Angeklagte, der die Verleumdung bedauerte, in eine Geldstrafe von 300 Mk. bzw. 30 Tagen Gefängnis verurteilt.

Niel. Selbstmorde in Schleswig-Holstein. In der Provinz Schleswig-Holstein endeten durch Selbstmord im Jahre 1916: 259 männliche und 177 weibliche Personen, 1917: 227 männliche und 180 weibliche Personen, 1918: 241 männliche und 141 weibliche Personen. Im Durchschnitt kamen in diesen drei Jahren im Staat Preußen auf je 100 000 lebende Personen je 15,40 Selbstmörder, in der Provinz Schleswig-Holstein 23,06.

## Aus der Partei.

Emil Nicolet f. Aus Genf kommt die Nachricht, daß das sozialistische Nationalratsmitglied Nicolet im Alter von rund 50 Jahren gestorben ist. Der Verstorbenen, der von Beruf Uhrmacher ist, war in den letzten 20 Jahren ausschließlich als Sekretär und Leiter der Genfer Parteiorganisation und als Redakteur des Genfer Parteiblattes tätig. Bei der Genfer Arbeiterkammer war Nicolet sehr beliebt. Bei den Wahlen Ende 1918 wurde er in das eidgenössische Parlament gewählt. Emil Nicolet war kein Führer im üblichen Sinne des Wortes. Aber unergelicht wird er der schweizerischen Arbeiterklasse bleiben als treuer, rastloser und hingebungsvoller Diener der sozialistischen Idee. Seine zermürbende Tätigkeit hat ihm das Leben gekürzt, seinen Klassengenossen aber hat sie den Weg in eine bessere Zukunft ebnet.

nicht so leicht. Seine Gattin weiß ein Lied davon zu singen. Sie lernt durchlesend auswendig, er schindel sich im Schweiß seines lustigen Angesichts ab. Und wenn sie ihm keine Rollen jousilliert, kann sie sie längst auswendig, wenn der auf und ab stürmende Albert noch Ingrammig an der ersten Szene „Kümmel“.

Zwei Hauptpfege waren Alfred Haase und Frau Straßmann, die Schwester unserer Lotte Witt.

Haase war Schwimmläufer ersten Ranges. Er hatte ein so feines Gehör, daß er das leiseste Flüstern der Souffleure nachreden konnte. Aber wenn sie hustete, hustete er auch. Mit strahlender Lebenswürdigkeit und hinreißendem Scharm schwamm die begabteste der drei Schwestern Witt. Sie betrat mit gewinnendem Lächeln, eine Hand grazios vorgestreckt, die Bühne und ließ sich dem Kasten zu. „Ach! Ich bin heute so lustig!“ flötete sie.

— „Nein! Traurig, traurig!“ kam es aus dem Souffleurkasten.

Das Gesicht der Künstlerin veränderte sich sofort in ein wehmütiges Abbild sinkender Lebenslust, die Augen schlugen schmerzhaft bewegt zum Himmel und sie extemporierte ohne jedes Zögern — — — „aber wie darf ich lustig sein, wo mein Herz trauert!“ Kein Mensch merkte etwas.

Auch der Schnell-Lerner heißt sich zuweilen die Zähne aus an einem Stuhl, der ihm nicht liegt. Kleist wird fast von allen geschätzt, Lessing ist nicht beliebt und Grillparzer wurde wegen der vielen Füllworte schon von manchem wütenden Komödianten verflucht und getrimbelt. Ich selbst hieß in Berlin Herr v. Schirp (große Detektei in Berlin, Firma: „Schirp macht alles“). Ich konnte auch die größte Rolle von morgens bis abends ohne Probe übernehmen.

Der Mangel eines guten Gedächtnisses, das durch keine Übung getränkt werden kann, wirkt zuweilen zerstörend auf die ganze Laufbahn. Am Münchener Hoftheater war jahrelang ein ganz außerordentlich glänzender Schauspieler — Häufiger — tätig. Aber er spielte fast nur kleine Rollen, Episoden und Chören. Oft kümmerlich wurde von Publikum und Presse Häufiger in den großen Aufgaben gefördert und die Direktion veranlaßte demnach. Erst nach dem Tode des Bedauerenswerten Kläre Postart die Sache auf. Häufiger hätte ein so unglückliches Gedächtnis, daß er selbst Rollen, die er hundertmal verkörpert hatte, in qualvollster Angst vor dem Stadenblenden spielte.

Ein Hamburger Künstler, dem das Lernen ein Grauel ist, teilt seine Rollen in drei Teile: häusliche, elektrische und intime. Was über jeds Bogen ist, muß zu Hause erlernt werden, für Rollen unter jeds genügt die elektrische und für die intimen ist Raum in der kleinsten Hütte.

So viele Schauspieler, so viele Methoden. Und jeder Komödiant wird beim Empfang einer Bombenrolle ein Inzandes und ein weinendes Auge sich nassen fühlen: Wann spielt du es und wann — lernt du es.

berl. Wesen alle Art zusammengekommen. Es ging wohl lebhaft los, aber es gab kein Streiten um das Futter, leider auch kein lautes Jubilieren und Trillieren. Nicht etwa, daß sich die Schär in ihren Kräftigen nicht wohl fühlte, sondern weil die Züchler häufig aufpassen, damit ihre guten Sängler durch ein allzu lustiges Durcheinander nicht ihre Stimmen verderben. Denn bei dem Tenor und Baritonisten, steht auch hier der Wert in der Kehle. Deshalb wurden die Kanarienvögelchen, die das ganze Jahr hindurch zum Sangeswettbewerb aufgelegt sind, meist zu Hause gelassen. Kostet doch solch ein Ionangebendes, goldgelbes Vögelchen heute an die 500 Mark. Es war aber trotzdem genug zu schauen. Was an Kanarien vorhanden war, waren schöne, farbenreiche Tierchen. In der I. Abteilung, der Selbstzuchtklasse der Sings- und Aerdvögel, fiel besonders ein mit Canenne gefülltes Kanarienvögelchen mit seinem eigenartigen Gefieder auf. (Kob. Steinbogen). Schöne Tiere in einem mühselig großen Bauer hatte auch Wilhelm Knapp ausgestellt. Otto Steinbogen war mit einer Münchener Kanarie auf, die als die größte Seltenheit angesehen wird. Ein Vajard von Stieglitz und Grünfink ist mit 1000 Mk. ausgezeichnet. Andere kleiner Vögelchen waren in mannigfacher Art vertreten: vor allem der stets muntere, eifrige Sängler Stieglitz, einer der farbenprächtigsten Vögel unserer Heimat. So lieb ihm die Freiheit ist, so leicht gewöhnt er sich an die Gefangenschaft, in der er bei guter Behandlung ein zutraulicher Gast wird. Dann waren vorhanden auch Grünfinken, Erlenschneitze, Grilze, Rotkehlchen, der wohlbeliebte Dompfaff, Hänfling, Drosseln, Grasmücke, Kreuzschnabel, Hedenbraunelle, Goldammer und wie sie alle heißen mögen. Selbst der schwer in der Stube sich haltende Sperling führt uns Hans Sagell nach zweijähriger Gefangenschaft noch munter vor. Mischlingsrassen sind zahlreich vertreten, auch an Eröten mangelt es nicht; wir nennen Kanarische Mönchen, Wellenfittiche (Wolff Steinbogen), Sonnenvogel u. a. Interessant war ferner die Abteilung ausgespotteter Vögel, wobei besonders der buntschillernde Eisvogel, (der auch in unserer Gegend zu Hause ist) auffiel. Selbstverständlich war auch das wichtigste für jeden Singvogeliebhaber: eine Vogelweiterausstellung sowie eine Kästgauswahl vorhanden. Außer den Obengenannten hatten ausgestellt: Rud. Strehle, Frh. Marschall, Helmuth Grabener, Alfred Haensel, Max Wilschendorf, R. Langenbuch, Wih. Sien, Kobs Kagiteta, Johs. Einfeldt. Mit der Ausstellung war eine Prämierung verbunden.

wb. Stadthallen-Vishspiele. Das indische Grabmal, ein Kolossalbild in zwei Teilen, in dem Joe May eine gewaltige Arbeitsleistung vollbracht hat, reicht künstlerisch bei weitem nicht an die „Laby Hamilton“ heran, die kürzlich auch in Lübeck über die Leinwand rollte. Hier wie dort hatte Conrad Weid die Hauptrollen inne. Aber als Vorkellon gab er bei weitem mehr, denn als indischer Fürst. Für Filmdramatik und -technik ist das Wunderland Indien immer ein anziehendes Objekt. Prachtvolle Bilder werden gezeigt, der Selbsteigentum im ersten Teil war paradiesisch schön. Der Inhalt, die Handlung und die Text-einlagen dagegen, sind phantastisch, sind wirklich und wahrhaftig — Kino. „Der Tiger von Ghnapur“ ist der zweite Teil betitelt, der diese Woche in 7 Akten abrollt. Das wilde Aufeinanderstürmen von Handlungen läßt ebenso wie im ersten Teil nirgendwo eine menschliche Vertiefung aufkommen. Der Film zeigt einen indischen Nielenpalast, fabelhafte Bauten, landschaftliche Wunder, Tiger, Ratten, Schlangen, Pferde, Fäzire, Lustige und reichte Prachtinszenierung. Man schaut und bleibt doch fast dabei. Neben Weid bieten Olf K. v. Bernhard G. öhle, Paul Richter, Erna Morena, Lyon de Putti und Mia May gute schenplicherliche Wirkungen. Der Spielplan wird durch ein Offiziers-Drama „Lustspiel“ in 5 Akten eingeleitet, das eine riesige Aufmachung zu einer Holenrolle als Chauffeur für Olf Oswald zeigt, hinter der, aber sonst weiter gar nichts steht als der Titel: „Amor am Steuer“.

Eine Versammlung der Bürgerschaft findet am Montag, dem 13. Februar, abends 6 Uhr statt.

## Hinweise auf Veranlassungen, Theater usw.

Achtung Gewerkschaftsvorstände! Wir bitten um schleunigste Erledigung des kürzlich veränderten Rundschreibens, betreffend Mitteilung der bestehenden Tarifverträge an das Gewerkschaftssekretariat. Diese Angaben werden dringend benötigt.

Das Gewerkschaftssekretariat.

Stadttheater. Im Dienstag-Abonnement wird „Carmen“ wiederholt. Es ist der Direktion gelungen, am Mittwoch nach eine Vorstellung von „Peer Gant“ (außer Abonnement) zu

Gedächtnisathletik ist wie Montor, lächelt man ob des Schweißes der anderen. Ihm käme es wohl nicht darauf an, wenn es ins Programm paßte, die ungestrichene Bibel, mit Apokryphen, das Reichstuzbuch und Berliner Adreßbuch herzusagen. Der Reid Wante einzeln fressen.

Matkowsky, der große Lote, setzte sich in einen Eisenbahnzug, fuhr mit Rückfahrkarte, gleichwohl wohn, und stieg in der Heimatsstation, von Willen frohend, wieder aus.

Friedrich Mitterwurzer, das größte Schauspieler-talent des verflorenen Jahrhunderts, ließ häufig nachts in den Straßen umher und memorierte seine Rollen. Ich traf ihn einmal nach 3 Uhr auf der Donaubrücke in Ofenpest, im Begriff, den Donau-zarpfen den Quigow mit vollem Organ an die erschauten Köpfe zu werfen.

Als Mitterwurzer eingeladen worden war, am königlichen Schauspielhaus in Berlin den Tell zum erstenmal zu spielen, hielt er sich zufällig in Graz auf. An einem Sonntag nachmittag traf er mich im Stadtpark, der von Menschen wimmelte, nahm mich unter den Arm und sagte: „Haben Sie schon den Tell gespielt?“ Ich bejahte; ich hatte immer alles gespielt — man kann nie wissen! Dann sprachen Sie mir einmal die Erzählung bei den Fischern vor.“ Ich machte ein blödes Gesicht und fragte: „Wo?“ „Na hier gleich hier.“ Wir standen gerade auf dem Kinderpicknickplatz. Ein paar Duzend Kindermdchen mit den dazu gehörigen Soldaten sahen im Kreise auf den Bänken, und ich malte mir das freudige Hallo aus, mit dem der Schweizer Patriot von der krabbelnden Kinderchar mit Anhang begrüßt werden würde. Ich lebte also versöhnt ab. Mitterwurzer stellte sich, ohne zu überlegen, mitten in die Sandlücke und sprach, wie ich es nie wieder gehört, die Tell-Erzählung. Und siehe da! Das Genie sagte: Die Mädel und ihre Begleiter liefen herzu und dachten, ein Wahnsinniger sei ausgebrochen, aber schon nach ein paar Minuten waren sie im Banne des grandiosen Mimik. Von allen Seiten kamen die Leute zusammen, und selbst die Kinder hörten auf, im Sande zu klabern. Donnerder Applaus und nicht endenwollendes Bravo begleiteten die improvisierte Tell-Vorstellung. Freilich muß man schon Mitterwurzer sein zu so was.

Der berühmte Hofburgschauspieler Bernhard Baumeister, der besten einer, hatte eine gehegte Abneigung gegen alles, was A kennern hieß. Wenn er die Bühne betrat, schritt er geradewegs auf den Kasten los und ließ sich nur durch elementäre Ereignisse von diesem heiligen Plage verdrängen. Thimg, der päriere Burgtheaterdirektor, rief einem Neuangetommenen: „Lassen Sie sich nie einfallen, vor dem Kasten stehen zu wollen, das ist Baumeisters Platz. Nur Gabilon darf sich herausnehmen, sich heranzudrängen.“ Dann setzen die beiden Arm in Arm.

Im Gegensatz zu diesem genialen Nichtlerner stehen ganze Scharen der gewissenhaftesten und korrektesten Bühler. Albert Bassermann arbeitete seine Rollen zu Hause bis in die kleinsten Details aus und ließ sich von den Regisseuren nicht gern bekränken. Unser Altmeister Wilhelm kommt auf die erste Probe mit auswendig gelernter Rolle. Bozenauer fällt das Letzte

merie und den Räubern zu einer förmlichen Schlacht. Die Wach-  
leute konnten nicht schießen, da sie nur mit alten Gewehren aus-  
gerüstet waren. Die Räuber plünderten auf der Flucht das Zoll-  
haus. Bei der Annabergründe wurden zwei verletzte Wachleute  
aufgefunden. Eine Untersuchungskommission ist nach Oberberg  
entfandt.

Eine wissenschaftliche Expedition nach dem Karalorum. Der  
italienische Forscher Dr. Filippo de Filippi bereitet eine wissen-  
schaftliche Reise nach Zentralasien vor für die er hauptsächlich eng-  
lische Unterstützung gefunden hat. Der Forscher hat bereits 1913  
bis 1914 das 2000 Fuß hohe Eisplateau des Karalorum-Gebirges  
nördlich von Kaschmir besucht und wichtige meteorologische Beob-  
achtungen gemacht. Die Expedition die damals durch den Aus-  
bruch des Weltkrieges unterbrochen wurde, soll nun von neuem  
aufgenommen werden. Filippi will meteorologische Stationen in  
einer Höhe von 18 000 Fuß einrichten und von dieser Höhe aus  
Registrierballons ablassen. Die mit selbstregistrierenden Instru-  
menten ausgestattet sind und über die bisher unbekanntesten atmo-  
sphärischen Bedingungen in solchen Höhen Auskunft geben sollen.  
Die Arbeit in diesen Hochgebirgsregionen des „ewigen Eises“ ist  
sehr schwierig.

Schreckensgenen auf einem brennenden Schiff. Grauenhafte  
Eingeleiten über die Kataltrophe des deutschen Dampfers „Westa“,  
der, wie bereits gemeldet, infolge der Explosion der aus Naphtalin  
und Spiritus bestehenden Ladung während eines furchtbaren  
Sturmes auf hoher See in Brand geraten war, werden von den  
in London gefandenen Überlebenden berichtet. „Unmittelbar nach  
der Explosion“, erzählte der zweite Offizier, „wurde das Deck von  
einer Flammenwelle übersüht. Kurz darauf erfolgte eine zweite  
Explosion. Ich stand neben dem Kommandanten auf der Kom-  
mandobrücke, als, wie sie eben aus dem Schlaf gefahren war,  
eine junge Frau laut schreiend vor uns auftauchte. Der Kapitän,  
erst seit drei Wochen verheiratet, nahm die vom Schrecken völlig  
Gefährte in den Arm und sprang mit ihr, ehe wir es hindern  
konnten, in die See, in der er spurlos verschwand. Eines der Ret-  
tungsboote war in Brand geraten, das andere wurde von den  
Wellen mit solcher Gewalt gegen die Schiffsplanen gepreßt, daß  
es zerschmettert wurde und mit den drei Mann, die in ihm Platz  
genommen, verschwand. Inzwischen war das Deck des Schiffes  
ein Glutofen geworden. Hitze und Rauch erstickten uns. Wir  
waren genötigt, beständig Mund und Nase mit nassen Tüchern zu  
halten. Trotz unserer verzweifeltsten Zeichen wurden wir von kei-  
nem Schiffe gerettet. Das Deck stand bereits in Flammen, und  
wir hatten jede Hoffnung auf Rettung aufgegeben, als uns end-  
lich ein Fischdampfer bemerkte und heranschnellte.“ Der Kapitän  
des Rettungsmappes berichtete über die Schwierigkeiten der  
Hilfsaktion. Als er mit einer Schaluppe an das Schiff herane-  
kommen war, rief er den Leuten zu, sich ins Wasser zu werfen,  
aber nur einer hatte den Mut, den Sprung zu wagen. Die Scha-  
luppe legte sich nun dicht an das brennende Schiff, und der Ka-  
pitän selbst kletterte mit einigen Matrosen an Bord, von wo er  
acht Mann rettete. Ein alter Matrose klammerte sich verzweifelt  
an die Schiffswand. Er war zu schwach, um sich selbst zu retten.  
Nachdem der Kapitän die übrigen Matrosen an Bord seines Schiffes  
gebracht hatte, fuhr er so nahe an die brennende „Westa“  
heran, daß es der Mannschaft möglich war, den armen, alten Ma-  
trosen, dessen Schube bereits Feuer gefangen hatten, und den die  
Kräfte zu verlassen drohten, auf das Schiff zu ziehen. Kurze Zeit  
darauf verlor die „Westa“.

Der Tod im Perak. Bei einer Explosion in einem  
Bergwerk in Gales in Bannibonien wurden drei Arbeiter ge-  
tötet und 20 verwundet. Man bemerkt, daß diese ebenfalls den  
Tod gefunden haben.

Hungerdau in China. In den chinesischen Provinzen  
Kiangsu, Schantung, Soman und anderen Provinzen herrscht eine  
schwere Hungerdau. Tausende von Menschen werden durch Hunger  
und Kälte starbend gefunden.

## Allerlei Wissenstwertes.

Der Wert des Arbeitslohnes im Mittelalter. Kein zahlen-  
mäßig erzielener Verdienst, die der Arbeitsmann im Mit-  
telalter hatte, an unseren heutigen Löhnen gemessen, unge-  
heuer niedrig. Und doch wäre es ein Tragischiß, wollte man die  
Verdiensthöhe der damaligen Zeit im Vergleich mit den heutigen  
Verdiensten als gering bezeichnen. Denn maßgebend muß doch  
immer sein und bleiben, was sich der Arbeitnehmer für den be-  
treffenden Lohn kaufen konnte. — Der Bodenkultivator damals  
steht in seiner leistungswertigen „Geschichte der Nationalökonomie“  
eine Anzahl Beispiele auf, aus denen klar hervorgeht, um wie  
viel besser in manchen Arbeiter des Mittelalters gegenüber dem  
„hochbezahlten“ Arbeiter unserer Zeit dand. In Bremen  
verdiente am das Jahr 1400 ein Arbeiter soviel, daß er sich in

einer Woche von seinem Arbeitsverdienst ein fettes Schwein kau-  
fen konnte. Selbst hochqualifizierte und bestbezahlte Arbeiter  
werden heute kaum von ihrem Monatsverdienst imstande sein sich  
den gleichen Ertrag zu verschaffen. — Zu gleicher Zeit konnte ein  
Bauarbeiter in Sachsen von seinem Wochen-Verdienst drei  
Schafe und ein Paar Schuhe erstehen. Das entspricht nach heutigem  
Wert einem Wochenlohn von fast dreitausend Mark. — Ein  
Jahrhundert später hatten sich die Verhältnisse zwar schon ver-  
schlechtert, aber der Arbeiter von heute wäre doch glücklich, wenn  
sein Verdienst nach die Kaufkraft hätte wie die Entlohnung eines  
Gehilfen zu Beginn des 16. Jahrhunderts. — In Augsburg konnte  
sich ein Arbeiter von einem Tagelohn fünf Pfund Fleisch, ein  
Maß Wein, drei Brote und eine Mandel Eier leisten. Das würde  
nach dem heutigen Werte der Naturalien immerhin noch ein  
Wochenverdienst von 1000 Mark ausmachen. Zu dem gleichen Er-  
gebnis kommt man, wenn man den Verdienst eines Maurerge-  
hilfen in Niederösterreich zu Anfang des 16. Jahrhunderts in Be-  
tracht zieht. Von seinem Arbeitslohn für einen Tag vermochte er  
sich neun Pfund des allerbesten Fleisches zu kaufen. Er verdiente  
also etwa 150 Mark am Tage. — Berücksichtigt man schließlich  
noch, daß in früheren Jahrhunderten der Naturallohn neben  
dem baren Gelde vielfach eingeführt war, so ist nicht ganz von der  
Hand zu weisen, daß in bezug auf den Wert der Entlohnung,  
das „dunkle“ Mittelalter gegen heute in Wirklichkeit die „gute  
alte Zeit“ gewesen war.

Wie Einsteins Theorie nachgeprüft wird. Die Britische  
Sonnenfinsternis-Kommission nach der Weihnachts-  
insel im Indischen Ozean, die während der 3 1/2-4 Minuten dauern-  
den Sonnenfinsternis im September Einsteins Relativitätstheorie  
nachprüfen soll, hat soeben England verlassen, um ihre Vorberei-  
tungen auf der Insel zu treffen. Der Leiter des Unternehmens  
H. Spencer Jones vom Observatorium in Greenwich hat sich vor-  
her über die Absichten und Aussichten des Unternehmens geäußert.  
Er erinnert daran, daß eine der Vorhersagen der Einsteinschen  
Theorie darin besteht, daß ein Lichtstrahl, wenn er in der Nähe  
einer Materie vorbeigeht, von seiner Richtung abgelenkt wird.  
Der Grad dieser Ablenkung ist so gering, daß der einzige Körper,  
mit dessen Hilfe diese Voraussage bewiesen werden kann, die  
Sonne ist, deren Masse 330 000mal so groß ist wie unsere Erde.  
Ein Lichtstrahl von einem Stern, der in der Nähe der Sonne vorbeigeht,  
wird abgelenkt, und diese Ablenkung entfällt sich uns durch  
eine sichtbare Veränderung der Stellung des Sternes der Sonne  
gegenüber. Aber das Licht der Sonne ist mit dem der Sterne  
verglichen so intensiv, daß es hoffnungslos wäre, Sterne in der  
Nähe der Sonne im vollen Tageslicht zu photographieren; dies  
ist nur möglich, wenn das Licht der Sonne während einer Son-  
nenfinsternis vom Mond verdeckt ist. Die Beobachtungen, die  
bei der Sonnenfinsternis von 1919 gemacht wurden, bestätigten  
die Vorhersagen Einsteins. Aber die Ergebnisse waren noch nicht  
so exakt, daß sie alle Zweifel hätten beseitigen können. „Die  
kommende Sonnenfinsternis“, erklärt Spencer Jones, „ist für die-  
sen Zweck nicht so günstig, wie es die von 1919 war, denn die  
Sterne in der Nähe der Sonne werden viel blässer sein, als da-  
mals und sich daher viel schwieriger photographieren lassen. Da  
wir uns aber jetzt die in Brasilien gewonnenen Erfahrungen zu-  
nütze machen können und ein größeres Instrument verwenden, so  
ist zu hoffen, daß diesmal viel genauere Ergebnisse erlangt wer-  
den. Das wäre auch sehr zu wünschen, denn viele Jahre hindurch  
wird keine Sonnenfinsternis für diesen Zweck mehr so günstig sein  
wie die vom 21. September. Es muß jedoch beachtet werden, daß  
der zu messende Effekt außerordentlich geringfügig ist. Deshalb  
werden nur Beobachtungen von größter Genauigkeit und mit den  
feinsten Methoden von Wert sein. Die Veränderung in der Lage  
der Sternbilder wird festgestellt durch den Vergleich der während  
der Sonnenfinsternis aufgenommenen Photographien mit anderen  
Photographien, die drei oder vier Monate früher des Nachts von  
demselben Himmelsgebiet aufgenommen wurden. Die Bilder der  
Sterne in der Nähe der Sonne in den Sonnenfinsternis-Photogra-  
phien werden um den etwa 1/200 Teil eines Zolles in ihrer Lage  
verändert sein, verglichen mit ihrer Lage auf den früheren Plat-  
ten. Mit der Messung so winziger Veränderungen steht und fällt  
die Einsteinsche Theorie. Aber die Methoden der modernen astro-  
nomischen Meßkunst sind dieser Aufgabe gewachsen. Gefähr-  
licher könnte ein anderes Hindernis werden. Auf der Weihnachts-  
insel beträgt die Tagestemperatur über 90 Grad Fahrenheit, und  
die Nachttemperatur mindestens 70 Grad. Die Entwicklung der  
photographischen Platten unter solchen Bedingungen ist sehr  
schwierig, denn wenn nicht die größte Vorsicht angewandt ist, so  
wird der Gelatinefilm durch die Wärme weich, und das würde  
den Wert der Photographien vollkommen vernichten können.“

## Neue Bücher.

Aufgaben und Ziele der neuzeitlichen Wohlfahrtspflege. Von  
Helene Simon. 1922. Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW, 68,  
(Preis 2.50 Mk.) Die Schrift ist ein zuverlässiger Behelf und

Begleiter für alle in der Wohlfahrtspflege praktisch arbeitenden  
Genossinnen und Genossen und daher zum eingehenden Studium  
sehr zu empfehlen.

Zwischen Süßberg und Chimborasso. Erlebte und erlebte  
Geschichten von Harry Neuf-Löwenstein mit einem Um-  
schlagsbild und 6 ganzseitigen Bildern vom Verfasser. 1.—3. Tausend.  
Geheftet M. 14.—, gebunden M. 20.—. Verlag M. Ologa u. Jun,  
Damburg. Vorzugsausgabe: 50 nummerierte vom Verfasser  
signierte Exemplare auf feinem Papier mit einem Original-  
nachschneid in schönem Stoffband ca. M. 50.—. Ein ganz wichti-  
ger Erzähler taucht da plötzlich auf, der sich in aller kürzester  
Zeit einen großen Bekanntheitskreis schaffen wird. Einer der weit in der  
Welt herumgekommen ist und jetzt aus der Fülle seiner Erlebnisse  
und reichen Phantasie spendet. Lebensfröhliche Bilder von harter  
Geduldskraft steigen auf, ferne Länder und Meere, das Leben  
an Bord mit seinen prächtigen Typen erziehen vor uns. Und die  
lustigen Geschichten sind von den drohtesten Entfällen, von Witz  
und oft dextigem Humor durchdrängt. Was diesem, echt nieder-  
deutschen Buche seinen besonderen Reiz gibt: Harry Neuf-Löwenstein  
ist Maler, Einband und Zeichnungen stammen gleichfalls von  
seiner Hand, so daß eines der seltenen Bücher entstanden ist, die  
in jeder Hinsicht aus einem Gusse sind.

## Statistik der Lebensmittelpreise in Lübeck.

nach den Ermittlungen des Statistischen Amtes vom 3./4. Februar 1922

Lebensmittel	Kleinhand- elspreis für 1 Pfund in Mfg.			Kleinhand- elspreis für 1 Pfund in Mfg.		
	1921	1922	1921	1922	1921	
<b>Getreide</b>						
Weizen, 1. Sorten	100	100	80	100	100	
Weizen, 2. Sorten	90	90	80	90	90	
Gerste	240	240	200	240	240	
Hafer	150	150	150	150	150	
<b>Öl</b>						
Speiseöl	240	240	200	240	240	
<b>Fleisch</b>						
Rindfleisch	1800	2000	1400	1800	1800	
Schweinefleisch	2500	2800	2200	2500	2500	
Geflügel	1800	2000	1400	1800	1800	
<b>Wurstwaren</b>						
Speck	2800	3000	2800	2800	2800	
<b>Obst</b>						
Äpfel	100	100	80	100	100	
Birnen	100	100	80	100	100	
<b>Getränke</b>						
Bier	100	100	80	100	100	
Wasser	100	100	80	100	100	
<b>Waren</b>						
Wolle	100	100	80	100	100	
Seide	100	100	80	100	100	
<b>Waren</b>						
Wolle	100	100	80	100	100	
Seide	100	100	80	100	100	

## Öffentliche Aufforderung

zur Abgabe einer Steuererklärung für die  
Betrachtung zur Einkommensteuer für das  
Steuerjahr 1921.

Auf Grund dieser öffentlichen Aufforderung  
sind zur Abgabe einer Steuererklärung verpflichtet:  
1. alle im Finanzamtsbezirk Lübeck wohn-  
enden oder sich dauernd oder nur vor-  
übergehend aufhaltenden selbständig steuer-  
pflichtigen Personen (Deutsche oder nicht-  
deutsche);  
2. sämtliche Personen, die, ohne im deut-  
schen Reich zu wohnen oder sich aufzu-  
halten, in dem Finanzamtsbezirk Lübeck  
Grundbesitz haben, ein Gewerbe betreiben,  
eine Erwerbstätigkeit ausüben oder Ver-  
träge aus öffentlichen, innerhalb des Fi-  
nanzamtsbezirk gelegenen Anlagen mit  
Rücksicht auf gegenwärtige oder frühere  
Denkmäler oder Verhältnisse erhalten,  
soweit die vorstehend Genannten nicht bei einem  
anderen Finanzamt eine Steuererklärung abgeben  
und soweit sie im Kalenderjahr 1921 oder in dem  
während dieses Kalenderjahres endenden Wirt-  
schaftsjahr (Geschäftsjahr) ein steuerbares Ein-  
kommen von mehr als 24000.— Mark bezogen  
haben.

Steuerpflichtige, die im Jahre 1921 ein Ein-  
kommen unter 24000.— Mark bezogen und  
trotzdem einen Verdienst zugewiesen erhalten haben,  
sind ebenfalls zur Abgabe der Steuererklärung  
verpflichtet.

Die hierdurch zur Abgabe der Steuererklärung  
Verpflichteten werden aufgefordert, die Steuer-  
erklärung unter Vorlegung des vorgeschriebenen  
Beschlusses in der Zeit vom 15. Februar bis 15.  
März 1922 bei dem unterzeichneten Finanzamt  
einzureichen. Beschlüsse für die Steuererklärung  
sind von dem unterzeichneten Finanzamt be-  
zogen werden. Die Verpflichtung zur Abgabe  
einer Steuererklärung besteht auch dann, wenn  
ein Verdienst nicht zugewiesen worden ist.

Die Einkommen-Steuerpflichtigen können  
auch die Zeit in Anspruch nehmen, die auf Ge-  
-

fahr des zur Abgabe der Steuererklärung Verpflich-  
teten und deshalb zweckmäßig mittels Entschrei-  
bungsbriefe. Mündliche Erklärungen werden von dem  
unterzeichneten Finanzamt während der Geschäfts-  
stunden, Mittwochs, Freitags vorm.  
9—12 Uhr zu Protokoll entgegengenommen.

Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegen-  
den Steuererklärung verläßt, kann mit Geld-  
strafen bis zu 500 Mark zur Abgabe der Steuer-  
erklärung angehalten werden; auch kann ihm ein  
Zuschlag bis zu 10 v. H. der endgültig festge-  
legten Steuer auferlegt werden.

Wer zum eigenen Vorteil oder zum Vorteil  
eines anderen nicht gerechtfertigte Steuervorteile  
in Anspruch nimmt, ist strafbar. Die nach  
dem Einkommensteuergesetz zu entrichtende Ein-  
kommensteuer verfährt wird, wird wegen Steuer-  
hinterziehung mit einer Geldstrafe im fünf bis  
zwanzigfachen Betrage der hinterzogenen Steuer  
bestraft. Neben der Geldstrafe kann auf Gefäng-  
nis und unter Umständen auf Verlust der bürger-  
lichen Ehrenrechte sowie auf Bekanntmachung der  
Verurteilung auf Kosten des Verurteilten erkannt  
werden (§ 53 des Einkommensteuergesetzes und  
§ 339 ff. der Reichsabgabenordnung). Wer fahr-  
lässig als Steuerpflichtiger oder als Vertreter oder  
als Wahrnehmung der Angelegenheiten eines  
Steuerpflichtigen demnach die Einkommen-  
steuer verfährt oder Steuervorteile zu Unrecht ge-  
währt oder belassen werden, wird wegen Steuer-  
gefährdung mit einer Geldstrafe bestraft, die im  
Doppelbetrage bis zu hoch ist wie die für die  
Steuerhinterziehung angedrohte Geldstrafe (§ 567  
der Reichsabgabenordnung).

Diejenigen Steuerpflichtigen, die gemäß § 44  
des Einkommensteuergesetzes Anspruch auf Ent-  
lassung bzw. Anrechnung der im Jahre 1921 ge-  
zahlten Kapitalertragsteuer haben, werden auf-  
gefordert, Beschlüsse über die im Jahre 1921  
entrichtete Kapitalertragsteuer in der Zeit vom  
15. Februar bis 15. März 1922 beim Finanzamt  
vorzulegen unter gleichzeitiger Angabe ihres Ein-  
kommens im Jahre 1921.

Lübeck, im Februar 1922.  
Das Finanzamt.

## Zehntage der Finanzkasse Lübeck.

Zwecks Entlastung der Finanzkasse ist die  
Finanzkasse bis auf weiteres außer Donnerstage  
auch Dienstage jeder Woche für den Verkehr mit  
dem Publikum geschlossen. Zur Entlastung der  
Finanzkasse an den Schaltern sollte das Publikum  
wenn irgend möglich, stets den bargeldlosen  
Zahlungsvork. benutzen und sämtliche Zahlungs-  
an möglichst durch Bank- oder Postcheckkonto  
leisten. (12756)

Lübeck, den 3. Februar 1922.  
Zad Finanzamt.

## Zentrale für private Fürsorge.

Königsstraße 19. Fernruf 8744.

## Abt. Familienhilfe:

Sprechstunden: Montags, Donnerstags und  
Sonntags von 11—12 Uhr. (12759)

## Abt. Heimatbeit:

Mittwochs von 11—1 Uhr und 3—5 Uhr.

Ein Sohn achtbarer Eltern  
für meine Tapezier-Werkstatt  
**als Lehrling**  
zu Duen gesucht. (12754)  
Johann Kampert, Wühlstr. 47.

## Lüchtige Formen

stellen ein  
Oberst. Eisen- und Metallgießerei  
Fricke & Brandt, Bad Oldesloe  
Kommanditgesellschaft. (12762)

## Anzeigen.

die in die an dem betr.  
Lage erscheinende Num-  
mer des „Lübecker Volks-  
boten“ veröffentlicht wer-  
den sollen, müssen bis  
**10 Uhr vormittags**  
in unserer Geschäftsstelle  
aufgeliefert sein; größere  
Anzeigen erbiten wir  
tags vorher.

## Die Geschäftsstelle des Lübecker Volks- boten.

Johannisstraße 46.

Nachdem am 1. Fe-  
bruar ein älterer  
Sohn Johannes  
an den Folgen einer  
schweren Operation  
in Kiel verstorben  
war, verchied am  
3. Febr. 1922 sanft  
u. ruhig unter lieber  
Vater, Schwäger-  
und Großvater.

## Max Delfs

im 55. Lebensjahre  
Dieses zeitigen tief-  
berührt an  
Die Hinterbliebenen.  
Beerdigung am  
Mittwoch, nachm.  
2 1/2 Uhr, von der  
Kapelle des Vorw.  
Friedhofes. (12777)

## Paul Levi:

## Unser Weg.

Wider den Völkerverfall  
4 Bände.  
Buchhandlung  
Fr. Meyer & Co.,  
Johannisstraße 46.

## Widder & andwerter Wid. Geschäftsmann

fertigt sich Schläge, an?  
Ang. u. WK a. d. C. (12758)

## Dr. med. Seeborn

wieder hergestellt. (12770)

## Uhren

werden billig  
u. Garantie  
repariert. Raure alte  
Uhren, auch nicht gehende.  
O. Zipper, Depenau 48  
Laden). (12771)